



WERKHEFT ZUM MÄNNERSONNTAG 2024

MATERIAL ZUM JAHRESTHEMA

„Es ist
dir gesagt,
Mann, was gut ist“

(nach Mi 6,8) —

Wofür stehst du?

// Inhalt

WORT ZUM MÄNNERSONNTAG 2024

„Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist“
(nach Mi 6,8) – Wofür stehst du?
Martin Treichel 3

„Vorsicht! ...“
KURZANDACHT ZUM JAHRESTHEMA 2024
Rüdiger Jope 24

EINFÜHRUNG

Was gut sein könnte ...
MÄNNER SAGEN, WOFÜR SIE STEHEN 4

Was ist jetzt am besten?
MAIL-WECHSEL ZWEIER MÄNNER
Henning Ernst, Jens Greulich 6

Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist
GLAUBEN UND LEBEN IN UNSICHEREN ZEITEN
Dr. Julian Tappen 8

Wo(für) stehst du?
PERSPEKTIVEN AUS DER
TRAUERBEGLEITUNG VON MÄNNERN
Prof. Dr. Traugott Roser 12

GOTTESDIENST

Wenn alles gesagt ist
MEDITATION ZU MICHA 6,8
Dr. Veit Laser 16

Es ist ein Miteinander
PREDIGT FÜR EINEN GOTTESDIENST
ZUM MÄNNERSONNTAG 2024
Jens Greulich 18

„Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist“
(nach Mi 6,8) – Wofür stehst du?
GOTTESDIENSTENTWURF ZUM JAHRESTHEMA 2024
*Team der Männerarbeit der Ev. Kirche
Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz* 20

Kontexte
IDEEN UND BAUSTEINE ZUR WEITEREN GESTALTUNG
DES GOTTESDIENSTES UND DER GRUPPENARBEIT
Günter Kusch, Team der Männerarbeit der EKD 25

GRUPPENARBEIT

Männlichkeit in Ehrfurcht
MICHA 6,8 AUS DER PERSPEKTIVE DER RADIERUNG
„O PESCADOR TRISTE“ VON HOLGER BRANDES
Dr. Holger Brandes 30

Demut, die Mut macht –
Gottes Wort halten und Liebe üben
EIN GRUPPENABEND ZUM JAHRESTHEMA 2024
Günter Kusch, Ralf Schlenker 32

Wofür stehst du – in Partnerschaften?
GRUPPENGESRÄCHE ÜBER PAARBEZIEHUNGEN
Dr. Matthias Stiehler 33

Einstehen für die Zukunft
VORSCHLÄGE FÜR VÄTER-AKTIONEN
IM KONTEXT DES KLIMAWANDELS
Pascal Adam 36

Keiner sagt dir, Ken, was gut ist.
FILMABEND ZU „BARBIE“
Jens Janson 38

AUSSCHREIBUNG
Predigtpreis Männer 2024 17

AUTORENVERZEICHNIS 39

Herausgeber:

Evangelisches Zentrum Frauen und Männer gGmbH i. L.
Fachbereich Evangelische Männer in Deutschland
Martin Rosowski (Liquidator)
Berliner Allee 9-11 • 30175 Hannover
T: 0511.89768.200 • F: 0511.89768.199
info@evangelisches-zentrum.de • www.maennerarbeit-ekd.de

Redaktionskreis:

Henning Ernst • Gerd Humbert
Jens Greulich • Jens Janson
Günter Kusch • Martin Rosowski
Ralf Schlenker • Michael Schnepel
Andreas Werther

Bildnachweis:

Cover und fortlaufend im Heft:
Mann: © Jay Vlugt/stock.adobe.com
Glass cubes:
© soysuwan123/stock.adobe.com
Alle Bearbeitungen: Jens Janson

„Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist“ (nach Mi 6,8) – Wofür stehst du?

WORT ZUM MÄNNERSONNTAG 2024

Liebe Männer,

vollmundig wirkt das biblische Zitat, das unserem Jahresthema voransteht. Nicht nur, weil wir uns entschieden haben, das an dieser Stelle beim Propheten Micha stehende „Mensch“ durch den „Mann“ zu ersetzen. (Es gab schon die eine oder andere Rückmeldung dazu ...) Mehr noch, weil es daherkommt im Gestus eines „Noch Fragen irgendjemand? Es ist doch alles Entscheidende schon gesagt ...“

Dabei sind Anfragen an dieses Motto vorprogrammiert. Beispielsweise: Wie, bitte schön, soll ich aus all den vielen Stimmen, die tagtäglich auf mich einströmen, genau diejenige herausfinden, auf die ich hören soll, und die mir zuverlässig und wahrhaftig sagt, was gut ist? Und ist es nicht gerade das Kennzeichen unserer Zeit, dass niemand mehr eine wirkliche Autorität beanspruchen kann, verbindlich für andere festzulegen, was gut ist? Es ist in diesen Zeiten doch hoch umstritten, was denn gut ist – persönlich, kirchlich, gesellschaftlich. Was für die einen gut ist, wird von anderen vehement abgelehnt. Was für die einen wegweisende Perspektiven sind, wird von anderen umso unerbittlicher bekämpft.

Und noch ein zweites Fragezeichen: Will ich mir denn – als Mann – überhaupt sagen lassen, was gut ist? Weiß ich das nicht selbst am besten? Bin ich nicht ein autonomes Wesen, das sich nicht von außen, von anderen sagen lassen muss, was gut oder schlecht ist? „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ – so formulierte doch schon Immanuel Kant, der in diesem Jahr immerhin bereits seinen 300. Geburtstag feiert. Kants ganzes Interesse ging dahin, die Selbständigkeit und Mündigkeit des Menschen zu postulieren, viele kluge Köpfe haben sich ihm angeschlossen. Und jetzt, 300 Jahre später und selbstverständlich mit der Aufklärung aufgewachsen, sollen wir uns – von Gott?, von der Kirche? – sagen lassen, was gut ist?

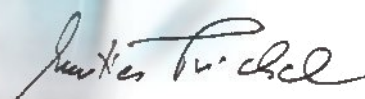
„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ So lautet der biblische Vers vollständig. Was nach Ansicht des Propheten Micha gut ist, wird also nach drei Seiten hin entfaltet. Aber ist das nun eine Hilfe?

Wird die Sache nun klarer? Oder tun sich nur weitere Fragen auf für Männer im Jahr 2024 – zum Beispiel nach unserer Beziehung zu Gott und danach, ob uns da wirklich als erstes das Stichwort „Demut“ einfällt?

„Glaubst du, oh Mann, du musst für etwas einstehe'n? Denn das gehört dazu, um Mann zu sein? Den eig'nen Weg entschlossen, mutig geh'n. Wenn keiner mitgeht, dann eben allein. Wofür stehst du, wofür stehst du ein? Was ist wichtig, was kann sinnvoll sein?“ So heißt es im „Männersong zum Jahresthema“. Vielleicht ist es tatsächlich – auch in der Männerarbeit – eher eine Zeit der Fragen als der allzu selbstgewissen Antworten, eher eine Zeit der tastenden Worte als des vollmundigen Redens und Bekennens. Vielleicht ist es gut, nicht immer gleich rauszuposaunen, wofür man(n) steht, sondern den Dingen – auch den Dingen des Glaubens – auf den Grund zu gehen und nicht im Alleingang, sondern im Dialog mit Anderen nach Antworten zu forschen.

Was die Suche nach Orientierung und Positionierung in unsicheren Zeiten für die Identität von Männern und für die Arbeit mit Männern bedeutet, darüber wird in diesem Jahr in der evangelischen Männerarbeit an vielen Orten in Veranstaltungen, Gruppenabenden und Gottesdiensten nachgedacht. Allen, die sich daran beteiligen, wünsche ich angeregte Debatten und interessante neue Perspektiven.

Euer



MARTIN TREICHEL

Vorsitzender der Männerarbeit
der Evangelischen Kirche in Deutschland



© Bundesforum Männer / Foto: Michael Mielke

Was gut sein könnte ...

MÄNNER SAGEN, WOFÜR SIE STEHEN

Bei allen Krisen der Zeit und den vielen widersprüchlichen Forderungen: Wer sagt einem was gut ist? Wie trifft man seine Auswahl? Die dann vor und gemeinsam mit anderen zu vertreten ist? Wir haben verschiedene Männer gefragt, was gut ist und wofür sie stehen.

Handeln, um uns zu retten

Ist es gut, dass die Bundesregierung ein verfassungswidrig schwaches Klimagesetz verabschiedet hat, nachdem 1,4 Millionen Menschen in Deutschland auf der Straße waren?

Ist es gut für Vielfalt zu demonstrieren, aber Parteien zu wählen, die Menschen im Mittelmeer ertrinken lassen? Ist es gut, wie berichtet wird? Wie oft hören wir vom Massaker von Mellila? Oder vom Schiffsun- glück vor Pylos? War es nur ein Unglück oder wurde nachgeholfen? Wir zerstören die Wirtschaft anderer Kontinente mit freiem Handel und Klimawandel. Doch die Menschen, die dort leben, können sich nicht mit derselben Freiheit wie die von ihnen her- gestellten Produkte zu uns bewegen.

Was gut ist und was nicht, wissen wir doch eigent- lich alle, wir müssen nur die Augen aufmachen. Wollen nicht alle Menschen, *das, was gut ist* für die Gesellschaft, zu der sie gehören?

Wir müssen hinschauen und kritisch nachfragen, weiterdenken. Das braucht Zeit. Die müssen wir uns nehmen. Die Covid-Jahre waren frustrierend für alle, die sich der Vernichtung der Lebensgrundlagen ent- gegenstellen. Danach erreichten Demos nicht mal ansatzweise die alte Größe. Wofür auch demonstrie- ren, wenn die Regierung nicht mal mit einem verfas- sungskonformen Gesetz antworten kann?

Deshalb bin auch ich im friedlichen zivilen Wider- stand. Denn wir alle sind die letzte Generation vor den planetaren Kipp-Punkten. Die Letzte Generation hat einen Plan. Die Strategie beruht auf wissen- schaftlichen Untersuchungen früherer sozialer Bewegungen.

Was sagt es über die Medienlandschaft aus, wenn es

Straßenblockaden braucht, um daran zu erinnern, dass unser Untergang bevorsteht, wenn wir nicht entschlossen handeln? Warum können Bauern und Agrarlobby ganz offiziell die Autobahn sperren und wir kommen in Bayern in Präventiv-Haft? Vor allem aber: Wann reagiert die Politik auch auf uns mit Kompromissen?

Die Antwort ist: wenn alle Menschen sich trauen, ihre berechtigten Sorgen laut zu machen. Darüber sprechen. Und dann auch mit anpacken!

Kasimir Ernst, Jg. 2000, Aktivist

Werden, der ich sein kann

Ich befinde mich in der Ausbildung. Drittes Lehrjahr. Mein zu erlernender Beruf: Rentner! Ich kann hier nicht mein Meisterstück abliefern. Für mein Gesel- lenstück habe ich immerhin eine Idee.

Natürlich habe ich mir vorher meine Gedanken gemacht, um nicht völlig unvorbereitet in die neue Lebenssituation zu schliddern. Ich habe auch einige Bücher und kluge Artikel zum Thema „in Rente gehen“ gelesen. Etwas ernüchtert musste ich fest- stellen, dass es die Lösung bzw. den entscheidenden Tipp nicht gibt! Ist eigentlich auch verständlich. Denn so verschieden wir Menschen mit unseren besonderen Gaben und Neigungen nun mal sind, so unterschiedlich fallen auch die Antworten aus. Viel- mehr führen gute Fragen zum Ziel. Die können in etwa so lauten:

Was ist in deinem Leben bislang zu kurz gekom- men? Was schuldest du dir? – „Eigentlich bin ich ganz anders! Leider bin ich bislang nicht dazu gekommen! ...“ – Womit willst du neu beginnen?

Wohin zieht dich deine Sehnsucht? Was ist das „ungelebte Leben“? Was gehört ursächlich zu dir, konnte aber nicht zur Entfaltung kommen?

In welcher Situation fühlst du dich lebendig? Wofür kannst du dich begeistern? Frei nach dem Motto: „Wenn ich das Thema höre, wird der Tiger in mir geweckt! ...“

Ich habe mich auf den Weg begeben. Ich genieße meinen Freiraum, etwas ausprobieren zu können. Vor gut einem Jahr habe ich zum Beispiel die Lizenz zum Taxifahren erworben. Ich habe ausschließlich die längeren Fahrten zu den Kurkliniken übernommen. So saßen die Gäste in der Regel mindestens zwei Stunden in meinem Fahrzeug. Für sie war ich nur der Taxifahrer. Ich habe diese Rolle mit Genuss eingenommen und war jeweils gespannt, was sich da zwischen mir und dem Gast ereignet. Mein Fazit: Unglaublich, was für intensive und ehrliche Gespräche sich ergeben haben!

Männer sprechen oft vom „Unruhestand“. Ich mag diese Beschreibung aus unterschiedlichen Gründen gar nicht. Denn ich habe Zeit und möchte mich nicht hinter einer Worthülse verstecken. So gibt es gute Tage und nicht so gute, wie im früheren Arbeitsleben auch. Ich übe mich darin, ein wenig als Künstler zu leben. Das passt, denn der strukturiert getaktete Alltag ist ohnehin nicht ganz mein Ding. Immerhin stehe ich einigermaßen früh auf und gehe auch nicht zur Unzeit ins Bett. Das ist doch schon mal was. Eine kleine Weisheit will ich aber beherzigen: „Verteidige Dein Leben gegen die Langeweile, die Faulheit und die Gewöhnung!“ (Susanne Niemeyer)

Ich muss mich nicht durch eine künstlich produzierte Betriebsamkeit oder Leistung rechtfertigen! Ich darf sein der ich bin und werden, der ich sein kann. Oder nach Ernst Ferstl: „Ich bin ich. Alles andere ist mir zu anstrengend!“

Als Christen wissen wir uns in allen Situationen von Gott angenommen, umgeben und geliebt. Wir müssen uns nicht beweisen. Was wir zum Leben brauchen, wird uns von Gott geschenkt. In diesem Wissen können wir „befreit aufspielen“ und das tun, was uns herausfordert und sinnstiftend ist.

Broer Broers, Jg. 1957, Rentner, Filsum/Leer

Gerechtigkeit walten lassen

Grundsätzlich muss ich vorwegschicken, ich bin nicht so sehr bibelfest und Zeit meines Lebens immer so ein bisschen Zweifler gewesen. Was die eigentliche Glaubensfrage betrifft, war ich immer ein bisschen zweifelnd. Die oberste Maxime meine Tätigkeit war sicherlich nicht überwiegend von der Bibel geleitet.

Davon ausgehend, muss ich sagen, dass natürlich gewisse Maximen des Christentums für mich immer gegolten haben. Das finde ich auch relativ wichtig und das habe ich auch versucht, meinen Kindern zu vermitteln: also erst einmal Respekt vor allen anderen. Und, na ja, Gerechtigkeit walten lassen, ist in meinem Job natürlich sowieso die oberste Maxime. Was mitunter natürlich auch schwer fällt, denn nicht alle Gesetze sind gelungen, sind manchmal mit heißer Nadel gestrickt.

Oberste Maxime war also für mich, den Leuten, mit denen ich im Strafrecht zu tun hatte, den Delinquenten oder Angeklagten, insbesondere auch, wenn sie noch jugendlichen Alters waren, mit Respekt zu begegnen. Auch wenn man per se schon mal den Eindruck hatte, dass man doch eher jemanden vor sich hat, den man vermutlich auch nicht mehr ändert. Wie weit mir das gelungen ist, sei dahingestellt. Es gab auch Leute, die nassforsch und unverschämt auftreten, und dann kann man natürlich auch schon mal in eine andere Richtung wechseln. Gerichtsverhandlungen sind ja ein Stück weit auch eine Bühne; da muss man dann auch adäquat reagieren können. Ich bin jetzt auch nicht der geduldigste Mensch auf Erden.

Wenn es um etwas mehr ging, sprich Jugend- oder Freiheitsstrafe, verlangt der Gesetzgeber im Regelfall ja auch, dass dann ein Verteidiger im Spiel ist. Dann gibt es manchmal auch sogenannte Konfliktverteidiger, da wird auf Nebenkriegsschauplätzen agiert, um einen Revisionsgrund zu finden. Dann muss man sich mit pseudo-juristischen Problemen, statt mit den einzelnen Menschen befassen. Da habe ich durchaus schon einmal Schweißausbrüche bekommen in solchen Situationen. Dann muss man sich eben zurücknehmen. Das sind so die Spielregeln, die man sich im Laufe des Berufslebens einfach aneignen muss.

Respektvoll im Umgang miteinander und eben nicht vorschnell urteilen: In diesem Kontext sehe ich auch die gerade aktuellen Demos für Demokratie: Jeder Mensch verdient respektvollen Umgang, die Würde des Menschen ist unantastbar, Artikel 1 Grundgesetz. Dieser Grundsatz gilt meiner Meinung nach für alle Menschen.

Gerechtigkeit war eine Leitlinie für mich. Aber mehr noch darüber steht als eine Leitlinie die Menschenkenntnis, die natürlich durch die vielfältigen Begegnungen sich immer mehr vertieft hat. Ich habe, glaube ich, in meiner Einschätzung ganz selten danebengelegt, jedenfalls, wenn ich mit den Men-

schen etwas mehr zu tun hatte. Das ist eine Erfahrung, die ich sehr schätze. Das ist eigentlich ein Zufallsprodukt, darauf habe ich es nie angelegt, aber ich habe im Privatleben dann davon durchaus profitiert können.

Axel Teckemeier, Jg. 1959, Richter i. R., Rathenow

Die Schönheit der Religionen entdecken

„Es ist Dir, gesagt, Mann, was gut ist“ – Für mich bedeutet es, genau hinzuhören und mich nicht mit Allgemeinplätzen zufrieden zu geben! Das ist für meinen Arbeitsbereich den Christlich-Islamischen Dialog besonders wichtig – und gleichzeitig außerordentlich schwer.

Gerade beim Thema Islam erlebe ich oft, dass Menschen eine feste und häufig negative Meinung haben. Wenn wir dann gemeinsam in die islamischen Überlieferungen hineinschauen, sind viele überrascht, wie vielfältig und menschenfreundlich dort argumentiert wird. Zum Beispiel in der Frage der Beziehung von Mann und Frau.

In der 30. Sure des Koran im 21. Vers heißt es, dass Gott Mann und Frau als Partnerwesen erschuf. Dieser Gedanke setzt einerseits voraus, dass sie beide aus einer Essenz stammen und sich andererseits gegenseitig ergänzen sollen. Leider haben patriarchale Strukturen dazu geführt, dass jahrhundertlang vor allem der zweite Aspekt betont wurde. Das gilt in muslimischen wie auch in christlichen Kontexten

Deswegen ist es heute so wichtig, das innovative Potential von Koran und Bibel herauszuarbeiten und voneinander zu lernen. So kann sichtbar werden, dass im Koran jede Wertigkeit oder Hierarchie zwischen den Geschlechtern verneint wird. Stattdessen sollen sich beide Partnerwesen darum bemühen, füreinander Sorge zu tragen und sich gegenseitig zu unterstützen. Eine gemeinsame Lektüre von Koran und Bibel kann uns darin bestärken, dass wir auf dem richtigen Weg sind, wenn wir die Schönheit anderer Religionen entdecken. Das hilft uns dabei, die Menschenfreundlichkeit des eigenen Glaubens zu vertiefen.

Dr. Sönke Lorberg-Fehring Jg. 1969, Beauftragter der Nordkirche für Christlich-Islamischen Dialog, Hamburg

Was ist jetzt am besten?

MAIL-WECHSEL ZWEIER MÄNNER ZUM JAHRESTHEMA

» **Henning:** „Was jetzt am wichtigsten ist, ist der Kampf gegen die Klima-Katastrophe! Für mich geht es da um Verantwortung, unsere Verantwortung der jüngeren Generation gegenüber, denen wir mit unserem jetzigen Konsum die Lebensgrundlagen verfeuern, vergiften und vermüllen. Eine aktive und mutige Gruppe von zumeist jungen Leuten nennt sich deshalb die *Letzte Generation*, um schon mit ihrem Namen auf die unumkehrbaren teuren und tödlichen Entwicklungen hinzuweisen. Ist das CO₂ erst mal in der Atmosphäre, ist damit der Anstieg der globalen Temperatur festgelegt, der erst viele Jahre später voll durchschlägt, und nichts kann das dann mehr verhindern.“



» **Jens:** „Wichtig und nötig ist, die vielen Stimmen, was jetzt alles dran ist, zu versammeln und miteinander ins Gespräch zu bringen. Ja, Boris Herrmann, der deutsche Segler, fliegt mit seinem Segelboot „Malizia“ über die Wellen der Weltmeere mit dem Satz auf dem Segel: ‚A RACE WE MUST WIN‘. Aber um dieses Rennen gegen die Zeit zu gewinnen, müssen viele Menschen erkennen, dass das auch *gut für sie* ist. Wenn das Ziel klar ist, sind wir Menschen auch dazu bereit etwas dafür einzusetzen oder auf etwas zu verzichten. Doch dazu müssen wir erst unsere Mitmenschen ernstnehmen, ihnen zuhören und mit ihnen nach Lösungen suchen. Wie weit wir mit einer Verordnung kommen, nur noch neue Heizungen einzubauen oder in der Landwirtschaft die Subventionen zu streichen, konnten wir erfahren. Zurzeit haben aber gerade jene Parteien Zuspruch und Zulauf, die sich gerade *nicht* für das Klima einsetzen, sondern unsere Demokratie unterwandern mit ihrem Populismus. Dort müssen wir ansetzen und das Gute im Miteinander der Menschen befördern.“

» Henning: „Im Herbst 2021 hatten wir eine Schwedin zu Gast, die zu Fuß mit anderen auf dem Weg war zur Weltklimakonferenz nach Glasgow. Sie erzählte von den vielen Menschen, die sich der Pilgergruppe anschließen auf diesem langen Weg. Menschen allen Alters sind dabei. Sie machen sich Sorgen um diese Welt, in der die Wälder brennen, die Arten sterben, die Gletscher schmelzen und Überschwemmungen ganze Dörfer davonreißen. Sie wollen etwas tun gegen das Gefühl der Ohnmacht. Die Menschen, die sich ein Stück des Wegs anschließen, wurden auf Zeit ein Teil dieser Weg-Gemeinschaft. Sie handelten aus der Hoffnung heraus, dass die Verantwortlichen auf der Klimakonferenz handeln werden. Und was ist bisher geschehen?!“



» Jens: „Es gibt unzählige Aktionen, die die Öffentlichkeit wach machen sollen, endlich die Fakten zu sehen und daraus die Schlüsse zu ziehen. Doch ihre Wirkung verpufft scheinbar. Und die Generation Z bringt mehr Men-

schen gegen sich auf, als es dem sozialen Frieden gut täte. Es ist aber auch nur *scheinbar* einfach, etwas gegen die Klimakatastrophe zu tun: Einfach den CO₂-Ausstoß dauerhaft senken, alle und überall. Das setzt nicht nur ein Umdenken der Leute voraus, sondern auch, dass sie es auch anders machen *können*. Es kann nicht jeder Haushalt sich sofort eine moderne Heizung leisten oder ein E-Auto anschaffen. Unsere sonstige Infrastruktur wäre überlastet, täten es alle Menschen sogleich. Dagegen macht sich bei vielen die Erkenntnis breit, dass eine wenig durchdachte Klimapolitik nur schwer praktikabel ist. Das wird zurzeit noch als politischer Aktionismus abgetan. Entsprechend abgewertet wird die derzeitige Regierung, soviel Einsatz sie auch zeigt.“

» Henning: „Es dürfen eben nicht nur die Bürger zur Kasse gebeten werden, da geb ich dir recht! Es braucht mehr Anreize, um selbst entscheiden zu können, und mehr politischen Willen, den ich z. B. im Verkehrssektor nicht sehe. – Da muss ich an diese Geschichte von Lazarus und dem Reichen denken: Zwei Männer sterben, der eine war arm, der andere reich. Nun finden sie sich an unterschiedli-

chen Orten wieder. Der arme Lazarus geborgen in Abrahams Schoß, und der Reiche, der die Not des Armen übersehen hat, in der Hölle. Aus der höllischen Hitze bittet der Reiche flehentlich, seine lebenden Brüder zu warnen vor dem, was er leiden muss. Doch Abraham entgegnet, seine Brüder haben das Gesetz und die Propheten, auf die sollen sie hören. Wird auch uns erst die quälende Hitze aufrütteln? Ich habe Abrahams Ermahnung im Ohr: Hört auf das Gesetz und die Propheten! Auch wir sollten auf die Gesetze und die Pariser Klimaverträge hören!“

» Jens: „Aber mit Gesetzen, Vorschriften und Verordnungen gewinnen wir nicht die Herzen und Köpfe der Menschen, und dies sollten wir tun, wenn wir den Lauf der Menschheitsgeschichte so deutlich ändern wollen. Auch die Propheten wussten schon, was das größte Gebot ist: Gott, den Herrn, lieben ehren und achten ... Das andere ist aber dem gleich: den Nächsten lieben wie sich selbst. Das sollten wir genauso im Blick behalten: In der Demokratie lässt sich eine klimafreundliche Politik nicht verordnen, wie der Doktor einem ein Rezept ausstellt. Es müssen alle auch *wollen*. Nur so werden wir nachhaltig Änderungen herbeiführen können. Doch das scheint immer schwieriger zu werden. So denke ich, es wird uns nichts anderes helfen, als den Kontakt zu den Menschen zu suchen, ihnen zuzuhören. Nur wenn wir ihre Alltagsrealität verstehen, können wir gemeinsam nach Lösungen suchen.“

» Henning: „Ja, na klar, ohne gegenseitiges Verstehen geht nichts hier. Wir brauchen so etwas wie Hör-Räume. Ich denke, Kirchenräume können so ein Ort sein, wo wir die Leute vor Ort einladen, um sich gegenseitig zuzuhören. Wir brauchen Gesetze, die ein Gefühl von Gerechtigkeit entstehen lassen. Und gleichzeitig muss verstanden werden, dass die Atmosphäre ein begrenzter Deponieraum für Treibhausgase ist. Noch immer sind keine ausreichenden Nutzungsrechte festgelegt. Die größten Verschmutzer können so viel in die Luft blasen, wie sie wollen, wenn sie genug dafür bezahlen. Bislang herrscht noch das kapitalistische Wachstumsnarrativ, kurz: das Recht des Stärkeren und keine Gerechtigkeit.“

» Jens: „Ich möchte auch gern ein 2-Grad-Ziel erreichen. Doch mit den Mitmenschen gemeinsam. In der globalisierten Welt werden Alleinlösungen aber nicht den Durchbruch bringen.“

HENNING ERNST UND JENS GREULICH

„Es ist Dir gesagt, Mann, was gut ist“ (nach Mi 6,8)

ÜBER GLAUBEN UND LEBEN IN UNSICHEREN ZEITEN

Das Jahresthema 2024 „Es ist dir gesagt Mann, was gut ist“ (nach Mi 6,8) – Wofür stehst du? – ist gleich mehrfach (miss)verstehbar. Einerseits fühlt man sich vielleicht in die Position desjenigen versetzt, der sich mit Positionierungen deshalb zurückhält, weil in unübersichtlichen Kontexten vielfach gar nicht klar zu sein scheint, was das je spezifisch „Gute“ gerade sei. Und zugleich ist gerade eine solche Positionierung hier gefordert. *Wofür stehst Du?* In diesem Sinne verstanden ruft das Jahresmotto sicherlich Abwehrreaktionen hervor, weil es den Nährboden für Polarisierung zu bereiten scheint: Die Illusion, es gäbe das „was gut ist“ in schlichter, einfacher Form. *Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist!*

Andererseits aber gibt es eine ideologiekritische, befreiende Lesart des Themas. Gegen alle heteronomen Versuche der Bestimmung von Moralität, eröffnet die nachgestellte Frage den Raum für das Prinzip der Autonomie, indem es auf das Freiheitsvermögen einer jeden Person rekurriert, sich verhalten zu können – auch noch zum vermeintlich bestimmenden Anruf eines Gottes. Aber auch hier bleibt der fade Beigeschmack eines Gehorsam fordernden Gottes und eine entsprechende Bestimmung religiösen bzw. christlichen Glaubens.

Im Folgenden werde ich (1) ausgehend von Mi 6,1-8 den Zusammenhang von religiösem Glauben und (gesellschaftlicher) Praxis reflektieren und darin (2) eine praxeologische Bestimmung des Glaubensbegriffs vorschlagen, um religiösen Glauben als Modus des Lebens/Lebensform zu bestimmen, der (3) als solcher eingelassen ist in die alltäglichen Praktiken (auch) von Männern, in denen wir beständig angefragt sind: „Wofür stehst du?“



DER WEITERE KONTEXT

Die prophetischen Bücher der hebräischen Bibel stellen den größeren Zusammenhang des Jahresmottos bereit. Präziser: Es stammt aus der theologischen Mitte des Zwölfprophetenbuchs, dem Buch Micha, dem zwischen dem Buch Jona auf der einen Seite und dem Buch Nahum auf der anderen, eine Vermittlerrolle zuzukommen scheint. Geht ihm mit Jona die Androhung gegen Ninive, letztlich aber dessen Verschonung voraus, so folgen ihm bei Nahum die harschen Gerichtsworten gegen Ninive. Burkard Zapff ordnet das Ninive-Motiv mit Blick auf das Micha-Buch ein: „Offenbar dient Ninive hier als eine Art Paradigma für die grundsätzliche Alternative, vor der die Völker stehen. Tatsächlich unterscheidet die Michaschrift zwischen Völkern die hören (Mi 1,2) und Völkern, die nicht hören und deshalb dem Gericht verfallen sind. (Mi 5,14).“ (Burkard M. Zapff, Micha (IEKAT), Stuttgart 2020, 19. Die hier gebotenen Übersetzungen bzw. Zitate aus dem Micha-Buch stammen aus dieser Quelle. Die übrigen Schriftzitate stammen aus der Einheitsübersetzung.) – Hören auf das, was gut ist. Und wofür stehst Du?

Der engere Zusammenhang ist nun mit Mi 6,1-8 gegeben. Hier ist nicht der Ort, um die vielfältigen Bezüge nachzuzeichnen, die der Text vor allem zu Amos und Hosea bietet. Hier seien nur einige markante Aspekte genannt: Der Eröffnungsvers macht gleich klar, dass die Worte des Propheten von eminenter, ja soteriologischer Relevanz für Israel sind. Micha wendet sich eindringlich an sein Volk: „Hört doch das, was JHWH spricht!“ (Mi 6,1) Das im Alten Testament bekannte Motiv der Aufforderung zum Hören, markiert zentrale identitäts- und heilsrelevante Begebenheiten der Geschichte Israels. Es geht hier ums Ganze, wie sich etwa an den oben

schon genannten Versen, aber natürlich auch im prominenten „Sch'ma Israel“ in Dtn 6,4 zeigt: Höre Israel, der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig.

In unserem Kontext haben wir es nun mit einem Streit JHWHs mit seinem Volk zu tun, der jedoch von universeller Bedeutung ist. Die Berge und die Grundfesten der Erde sind zu Zeugen aufgerufen. (Mi 6,2) Und offensichtlich fordert JHWH Rechtfertigung für ein Handeln Israels, das jede Adäquatheit zum Handeln JHWHs vermissen lässt, der sich erwiesen hat als der, der sein Volk in die Freiheit und ins Leben führt. (Mi 6,4-5) Die Frage scheint also eigentlich nicht die (rhetorische) Frage JHWHs aus Vers 3 zu sein („Was habe ich dir getan?“), sondern anders herum, was hat Israel

getan, das JHWH erzürnt?

Nun ist eine scharfe Sozialkritik eines der zentralen Themen des Micha-Buches, die man etwa dort erkennt, wo der Prophet Micha in strikte Opposition tritt zu den reichen Grundbesitzern sowie den politischen und geistigen Führern. Zugleich bekundet Micha seine Solidarität mit denen, die Opfer der wirtschaftlich und politisch Mächtigen geworden sind. Er wendet sich gegen eine Oberschicht, die die Landbevölkerung ausbeutet, das Land und deren Besitz raubt, sie aus ihren Häusern vertreibt und unterdrückt. Jede Gerechtigkeit wird dort in ihr Gegenteil verkehrt, wie etwa Mi 3,1-2 zeigt. „Doch ich habe gesagt: *Hört doch* ihr Häupter Jakobs und ihr Machthaber des Hauses Israel: Liegt es nicht an euch, das Recht zu kennen? Die [sind es, die] *das Gute hassen und das Böse lieben*, die die Haut von ihnen herunterreißen und ihr Fleisch von ihrem Gebein.“ [Hervorhebung JT] Und in den darauffolgenden Versen werden in aller Grausamkeit der angebotenen Metaphorik die Vergehen der Mächtigen geschildert.

Diese Missstände adressiert Micha in prophetischer Rede Gottes – und Israel hört! Allerdings scheint es zur Versöhnung eine vollkommen unangemessene und maßlos überzogene Frömmigkeitspraxis anzubieten. (Mi 6,6f.) Die Angebote von Brand-, Speise- und sogar Menschenopfern scheinen rhetorisch zu sein. Denn Israel weiß ja, dass JHWH auf Menschenopfer nicht aus ist und niemand tausende Widder aufbringen kann. Was aber wäre angemessen? Was ist es, dass JHWH fordert? – „Man verkündete dir, Mensch, was gut ist“ (Mi 6,8), spricht Micha, überrascht jedoch dann, denn eine materiale Auflistung des „Guten“ folgt nun gerade nicht. Stattdessen erklärt er: „Nichts anderes als Recht zu tun und Treue zu lieben und achtsam zu gehen mit deinem Gott.“ (Mi 6,8) Ist Israel damit nicht so schlau wie zuvor? Es ist Dir gesagt, Mensch, was gut ist: Das Gute natürlich!

Zur materialen Bestimmung des Guten hier sind wir auf den Kontext angewiesen: Micha fordert Gerechtigkeit für und Solidarität mit seinem Volk. Er übt Sozialkritik an den herrschenden Verhältnissen, die aber nicht bloß als ungerecht, sondern als gotteswidrig vorgestellt werden.

All die zusammengetragenen Befunde von der Frage nach dem rechten Gottesdienst, über die Einbettung in einen sozialkritischen Rahmen bis hin zur tautologisch anmutenden Antwort Gottes, sie alle spannen ein Feld auf, das sich ähnlich auch bei den Propheten Amos (vgl. etwa Am 5,21-24) und Hosea findet, die untereinander zeitlich, räumlich und theologisch enge Zusammenhänge aufweisen. So bezieht sich Mi 3,2 in der Kritik der Mächtigen gerade auf den Imperativ aus Am 5,15a: „Hasst das Böse, liebt das Gute!“ In Hos 6,6 werden nun noch weitergehende Assoziationen wachgerufen: „Denn an Liebe habe ich Gefallen, nicht an Schlachtopfern, / an Gotteser-

kenntnis mehr als an Brandopfern.“ Hier handelt es sich nun gerade um jenen Vers, den der Jesus des Matthäus-Evangeliums beim Mahl mit den Zöllnern zitiert. (Vgl. Mt 9,9-13.)

II GLAUBE ALS PRAXIS

„Es ist Dir gesagt, Mann, was gut ist. Wofür stehst du?“ erscheint nun aus dem Kontext des Micha-Buches heraus als Ausdruck einer bestimmten Vorstellung des „rechten Gottesdienstes“, wie Mi 6,1-8 in der Lutherbibel überschrieben ist. Mehr noch: Angestoßen ist eine bestimmte Vorstellung und Konzeption religiösen Glaubens überhaupt: Als Praxis der Gerechtigkeit und Praxis der Barmherzigkeit, die auch in der Mitte der neutestamentlichen Rede vom Gottesreich steht.

Ein praxeologisches Verständnis religiösen Glaubens räumt zunächst grundlegend mit einem Missverständnis auf, das sich hartnäckig in der (fundamentaltheologischen bzw. religionsphilosophischen) Bestimmung religiösen Glaubens hält. Unser Alltagsverständnis des Verbs „Glauben“ führt uns hier in die Irre. Etwas zu glauben scheint einen mittleren Gewissheitsgrad anzuzielen zwischen „wissen“ und „meinen“. Etwas zu „wissen“ beschreibt hier den epistemischen Goldstandard, dem gegenüber „Glaube“ dann eine defizitäre Form des Wissens darstellt.

Es gibt aber eine lange philosophische Tradition in den Bahnen Immanuel Kants, der das Verständnis dessen, was es heißt in einem religiösen Sinne zu glauben, grundsätzlich aus dem Feld möglicher Erkenntnis herauslöst und auf das Feld der praktischen Vernunft überweist. Die dritte der großen Kantischen Fragen – Was darf ich hoffen? – taucht auf im Kontext der zweiten – Was soll ich tun? Anders formuliert: Die Frage religiöser Hoffnung, ist eine praktische, ja, religiöser Glaube überhaupt wäre als Praxis zu beschreiben.

Politische und befreiende, auch geschlechtersensible Theologien bauen maßgeblich (auch, aber nicht nur) auf dieser kantischen Tradition auf. Johann Baptist Metz, der neben Dorothee Sölle und Jürgen Moltmann zu den Gründungsfiguren der Neuen Politischen Theologie zu zählen ist, liefert in dieser Hinsicht eine prägnante Kurzformel des Glaubens: „Der Glaube der Christen ist eine Praxis in Geschichte und Gesellschaft, die sich versteht als

solidarische Hoffnung auf den Gott Jesu als den Gott der Lebenden und der Toten, der alle ins Subjektsein vor seinem Angesicht ruft.“

Eine christliche Praxis, die vielleicht sogar die Form gesellschaftlichen und/oder politischen Engagements annimmt, *folgt also nicht nur* aus einem vorgängigen intellektuellen Glauben „im engeren Sinne“, demgegenüber jene Praxis bloß Glauben in einem weiteren (oder gar uneigentlichen) Sinne wäre, gleichsam als Applikation ewiger Wahrheiten. Die Neue Politische Theologie und mit ihr deren Rezeptionsgeschichte in geschlechtersensiblen Theologien betont demgegenüber vielmehr die *Identität* religiösen Glaubens mit einem praktischen Vollzug.

III GLAUBE IN VIELFÄLTIGEN LEBENSFORMEN

Entscheidend ist dann die Frage, welche Praxis als christliche Praxis, d. h. als christlicher Glaube zu identifizieren wäre. Wie und wo äußert sie sich?

Die Praxis, auf die praxeologische Theorien fokussieren, ist nicht der heroische Einzelakt. Ja, christliche Praxis der Nachfolge Jesu identifiziert seine Praxis gewissermaßen als ihre Vorläuferpraxis. (Vgl. Julian Tappen/Saskia Wendel, Rechenschaft ablegen über die Hoffnung der Christ*innen. Warum Gaudium et Spes auch eine fundamentaltheologische Konstitution ist, in: ThQ 203 (4/2023), 358-371; Julian Tappen, Als ob. Religiöse Hoffnung als Reservoir revolutionärer Praxis, in: Marvin Neubauer u. a. (Hg.): Jenseits der Ordnung. Transzendenzbezüge im Politischen (Religion und Aufklärung), Tübingen 2024 [im Erscheinen].)

Und diese Praxis Jesu, die mit der Botschaft vom Anbruch des Gottesreiches in eins fällt, *ist* das Tun der Gerechtigkeit und das Tun der Barmherzigkeit.

Aber angezielt ist darin nicht in erster Linie das singuläre Ereignis der Selbstaufopferung. Nachfolgepraxis findet sich primär weiter „unten“, in den Niederungen des Alltags, ja, in den alltäglichen Praktiken des Zusammenlebens. So bemerkte etwa eine ehrenamtliche Helferin für Geflüchtete, inmitten von Wasserkochern, Wischlappen und Pappbechern „irgendwie ein Teil einer Lösung zu sein“. Und eine Kollegin ergänzte: „Vielleicht ist das meine Art zu

beten!“ (bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublikationen/An_das_Gute_glauben.pdf)

Glaube als Praxis zu beschreiben und gläubige Praxis aufzusuchen und zu finden, anzusprechen und einzuladen, von ihr zu lernen und sie zu bestärken, all das konzentriert sich dann also nicht auf den zweifelsfrei identifizierbaren Glauben am Sonntagvormittag, wenn er das denn ist. Interessant sind doch vielmehr die „verwechselbaren“ Praktiken des Alltags, die auch und gerade unter nicht-religiösen Vorzeichen verstehbar sind. Interessant sind für eine praxeologische Sicht des Glaubens diese *konkreten* Lebensformen, die auf eine Weise gelebt werden, dass sie *durchscheinen* auf das Gottesreich. Interessant sind doch die Orte, wo Menschen alltäglich Zeugnis ablegen vom Anbruch der Königsherrschaft Gottes. Dieser Glaube ist dann zu entdecken in einer Haltung oder als „Stil“ des Alltags (Christoph Theobald, Christentum als Stil. Für ein zeitgemäßes Glaubensverständnis in Europa, Freiburg i. Br. 2018.)

Für kirchlich-pastorale Arbeit ginge es dann darum, in je unterschiedlichen Lebensformen einen solchen „gelebten“ Glauben zu entdecken, wobei Lebensformen an unterschiedlichen Orten durchaus unterschiedlich sind. Das Verständnis von Glauben als Praxis aber wird damit rechnen, an all diesen Orten authentische Formen christlichen Glaubens zu finden – allerdings in den meisten Fällen nicht mit dem „Großen Glaubensbekenntnis“ auf den Lippen, sondern unter je verschiedenen Zwängen, Konstruktionsparadigmen von Identität und darin bestimmend auch von Männlichkeit.

Die Praxis der Nachfolge Jesu sieht je anders aus. Sie ist zwar darin nicht beliebig, weil sie sich auf eine bestimmte, und zwar unbedingt solidarische Vorläuferpraxis in Raum und Zeit bezieht (wir nennen sie „Reich Gottes“), aber als „Praxis in Geschichte und Gesellschaft“ (Metz) hat sie verschiedene Ausdrucksformen, weil sie nicht als additiv zusätzliche Praxis zur alltäglichen Praxis noch hinzugefügt wird, sondern inneres Moment des Selbst- und Weltverständnisses ist, das in den Praktiken von Menschen, in ihren Lebensformen aufscheint. Die Aufgabe kirchlich-pastoraler Arbeit beginnt dann mit der Aufforderung des Micha: Hörst doch! Lass dir gesagt sein, was für mich dort, wo ich stehe, gut ist.

Von hier aus ließen sich auch theoretische Konsequenzen bedenken: Wenn sowohl Geschlecht, hier verstanden im Sinne eines „doing masculinity“, als

auch religiöser Glaube als Praxiszusammenhang zu bestimmen ist, dann ist die Frage zu stellen, wie sich die Praktiken des Glaubens und die Praktiken von Männlichkeit in ihrer Konstruktion wechselseitig stützen.

Wenn man diese Perspektive einnimmt, dann zeigt sich auch ganz klar, dass kirchliche Männerarbeit nicht ein nettes „Add-On“ kirchlicher Verkündigung ist, sondern *ein* genuines Feld kirchlich-pastoralen Handelns darstellt. Denn an, in und durch Männlichkeit hindurch vollzieht sich religiöser Glaube *als* eine bestimmte Lebensform. Zugleich vollzieht sich durch religiösen Glauben hindurch die Konstruktion von Männlichkeit. Die Chance der interdependenten Beschreibung von Männlichkeit und religiösen Glauben läge dann in ihrer wechselseitigen Zähmung. Kritisch-reflektierte Konstruktionen männlicher Identität kann zum Widerlager religiös motivierter Gewaltförmigkeit werden und die befreiende Botschaft des Evangeliums zum Reservoir geschlechtergerechter Praxis.

„Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist“ ist im Kontext sozialer, politischer, wirtschaftlicher, geostrategischer, ökologischer Ungerechtigkeit zu lesen. Das sind beileibe auch unsere Zeiten. Und in diesen Zeiten, in den vielfältigen Lebensformen, die auf je unterschiedlichen Ebenen zu den kurzfristigen Gewinnern und langfristigen Verlierern dieses Unrechts gehören, stellt die Jahreslosung die Frage danach, was es heißt, in diesen unsicheren Zeiten zu glauben.

Micha antwortet: Tue das Gute und liebe das Rechte. Dann tust Du *darin* den „rechten Gottesdienst“. Und dieser Gottesdienst ist dann ein Glaube in Freiheit, womit denn auch die Frage nach dem Verhältnis von Autonomie und Theonomie vom Anfang beantwortet wäre, sodass die anschließende Frage folgerichtig ist, gerade im Sinne eines Glaubens in unsicheren Zeiten: Wofür stehst du?

JULIAN TAPPEN

Wo(für) stehst du?

PERSPEKTIVEN AUS DER TRAUERBEGLEITUNG VON MÄNNERN

Wofür stehen Männer – angesichts dessen, was sie als „das Gute“ verstehen sollen? Dieser Artikel reflektiert die Frage von einem sehr prägnanten Ausgangspunkt aus: aus einer Perspektive, in der es um den Umgang mit dem Sterben und mit dem Tod geht.

Hier sollen ein paar Anregungen und Anfragen aus dem Gender-Diskurs im Bereich Männer und Trauer weitergeben werden. Dazu wird ein TrauermodeLL vorgestellt, das Stereotype aufgreift und weiterentwickelt. Männer trauern auf dieselbe Art wie alle Menschen. Trotzdem spielt das Gender-Thema mit der Frage: „Wie trauern Männer?“ eine besondere Rolle.

ZWISCHEN ERLEBEN UND ERWARTUNGEN

Eine erste Frage zum Nach- und Mitdenken: Was erleben Sie, wie zeigen und äußern Sie eigene Trauer? In vielen Runden ist die Wahrscheinlichkeit relativ hoch, dass Viele auch trauererfahren sind. In klassischen Männergruppen allein schon wegen des Altersdurchschnitts, aber Trauer betrifft ja Menschen nicht nur in der zweiten oder dritten Lebensphase, sondern: immer. Jeder hat Erfahrungen mit Trauer. Jene, die sich selbst als Mann definieren, verstehen und kennzeichnen, können diese Frage: „Wie erlebe und erfahre ich Trauer?“ auch mit Blick auf ihre Geschlechtszugehörigkeit, auf ihre Selbst-Identifikation hin formulieren. Gleichzeitig ist eine zweite Frage zu ergänzen: Stimmen die eigenen Erwartungen, Erfahrungen und Erlebnisse mit dem überein, was herkömmlich und üblicherweise als Erwartung an Männer gerichtet wird? Daran wie Männer trauern?

Wir könnten sammeln, was denn so die Erwartungen an männertypische Trauer sind. Das, was immer wieder als Antwort kommt, ist: „Na ja, ein Mann geht eher in den Wald.“ – „Er zieht sich so ein bisschen zurück oder geht Holzhacken.“ – „Mag nicht so gerne über seine Gefühle reden.“ – „Geht nicht gerne zum Trauercafé, wo sie in einer Sitzkreissitzordnung sitzen und die erste Frage ist: ‚Antworten Sie mal bitte, wenn Sie den Wollball bekommen haben, wie es Ihnen gerade geht!‘“ Was stimmt an diesen Erwartungen an typisch männliche Trauer eigentlich mit

dem überein, was wir selbst mit unserer eigenen Trauer erleben? Ebenso bei diesem Satz: „Männer sprechen nicht über ihre Gefühle“?

Es gibt in der Literatur recht wenig zum spezifischen Thema Männer-Trauer. Dazu gehört etwa das Buch „Männer trauern anders“ von Elizabeth Levang. Aber allein der Titel ist schon problematisch, weil er mit dem Begriff des „anders“ Trauerns einen Normalfall setzt, von dem „die Männer-Trauer“ dann abweicht. Und so kann man mit den beiden vielleicht führenden Trauerforscher*innen Schut und Stroebe sagen: Das Verständnis von Trauer, welches häufig in Trauerbegleitungskonzepten zugrunde gelegt wird, wurde in der Auseinandersetzung mit trauernden Witwen entwickelt. Es ist an Frauen in einer höheren Lebensphase gerichtet. Daraus entstanden gängige TrauermodeLLen und auch die Konzepte, wie das richtige Coping-Verhalten in einer Trauersituation aussehen und wie bestimmte Dinge sein sollen, um gesunde, normale Trauer stattfinden zu lassen. Diese Untersuchungen wurden weitgehend rezipiert und immer wieder neu wiederholt. Auch das Stufenkonzept von Kübler-Ross wird noch immer zitiert, obwohl wir über diese Phasenmodelle eigentlich längst hinweg sind.

Es gibt auch andere Modelle von „Traueraufgaben“, die davon eher abweichen und auch etwas reicher in ihrer Entwicklung und empirischen Basis sind. Aber man kann sagen, sie wurden gekapert von stark auf bestimmte Weiblichkeitsmuster fixierten Vorstellungen. Das kann man sehen, wenn man z. B. Filme übers Trauern anschaut: Als Durchbruch im Plot gilt, wenn der Mann endlich anfängt zu weinen. Und endlich kann er sagen, wie er sich wirklich fühlt. Und was er alles vermisst. Damit wird zugleich ein bestimmtes Rezept mit angewandt.

GENDER-SELF-STEREOTYPING

In solchen TrauermodeLLen wiederum, in denen über Männlichkeit gesprochen wird, reproduziert sich ein bestimmtes Muster von normativ gesetzter Männlichkeit. Vom Gender-Diskurs aus angeschaut, haben wir hier so etwas wie ein „Gender-self-stereotyping“. Das ist ein interessanter Begriff, der deutlich macht, dass nicht einfach bestimmte Stereotype vorliegen,

was Geschlechtlichkeit, Geschlecht, Zugehörigkeit und Merkmale von Gender angeht, sondern dass das einzelne Subjekt diese Stereotype reproduziert und auf sich selbst anwendet, so dass sie immer wieder fortgesetzt werden. Dieses Gender-self-stereotyping spielt im Bereich der Trauer tatsächlich eine wichtige Rolle, mit der zu arbeiten ist.

Nun gibt es aber natürlich nicht nur das *eine* Modell, *einen* Typ und *ein* Bild von Männlichkeit, sondern in der Gesellschaft liegen unterschiedliche Männlichkeitsmodelle vor. Aber das Problem beim Festhalten und bei der Fortsetzung von bestimmten Stereotypen ist, dass die unterschiedlichen Männlichkeitsmodelle einander nicht immer gleichwertig gegenübergestellt werden, sondern da gibt es im Grunde eine Hierarchie der „besseren“ und weniger ausgeprägten Modelle: z. B. „männlicher“, „ein bisschen feminin“ etc. Folglich werden Männern, die in bestimmten Lebensphasen um ihre Männlichkeit ringen, unterschiedliche Konzepte von Männlichkeit angeboten, aus denen sie etwas nehmen müssen, je nach ihrer Wertigkeit.

DOING GENDER – AUTHENTISCH

Gender ist nicht etwas, was wir sind, sondern etwas, was wir tun, was wir *machen*, und zwar in sozialen Interaktionen („doing gender“): Ich muss in der sozialen Interaktion im Kontakt mit anderen Menschen immer wieder auch meine Geschlechtlichkeit neu rekonstruieren, neu reproduzieren, immer wieder auch machen. Das geschieht nicht zuletzt in Auseinandersetzung mit dem, was als mein biologisches Geschlecht beschrieben ist. Der Trauerforscher Ken Doka weist darauf hin, dass der Kontext, in dem wir uns bewegen und in dem die soziale Interaktion stattfindet, darüber entscheidet, welches der stereotypen Attribute wir auf uns selbst anwenden. Wenn ich also in einem Kreis von Männern bin, die zudem einer bestimmten sozialen Gruppe oder einem Milieu zugehörig sind, kann ich in diesem Kontext meine Männlichkeit noch einmal anders gestalten, als wenn ich in einem Kreis von Frauen bin und ich damit gewissermaßen auch als Mann identifiziert bin und einen Mann repräsentiere. Dort werde ich dann möglicherweise andere Attribute auswählen. In jeder Situation muss ich immer wieder erneut mein eigenes Gender machen und zeigen, wie ich dazu stehe.

Der Neurobiologe Gerald Hüther, der sich mit dem Thema Männer auseinandergesetzt hat, beschreibt, dass auch in den Hirnarealen, also auf einer ganz

biologischen Ebene, Unterschiede zwischen den Geschlechtern beobachtbar sind. Er fragt aber auch danach, wie die eigentlich geworden sind. Der Ausgangspunkt ist: Es gibt keine klaren Rollen mehr. Wir sind in einer Zeit angekommen, in der es für Männer nicht mehr darauf ankommt, eine Rolle als Mann zu spielen. Stattdessen geht es darum, ein authentischer Mann zu sein. Das bedeutet: Ich muss nicht mehr bloß festlegen, dass ich Mann bin, sondern *wer* ich als Mann bin. Und: inwiefern ich damit mit mir selbst auch übereinstimme. Wir haben also einen bestimmten Authentizitätsdruck, den wir erfüllen müssen. Es fragt sich also: Wie wird ein Mann ein Mann?

**GENDER
IST ETWAS, WAS WIR
MACHEN.**

Einer der Aspekte, die Hüther unterschiedlich ausgeprägt sieht, ist die Empathie. Sie stellt sich in Messungen bei Frauen in den Gehirnarealen ausgeprägter dar als bei Männern. Aber die Frage ist: Woher kommt das? Hüthers Antwort lautet: Weil diese Areale sich so entwickeln *konnten*. Weil also in der Entwicklung, etwa des Kleinhirns bei Jungen und Mädchen bestimmte Aspekte befördert werden oder eben weniger befördert werden, die sich dann auch ausbilden und eingepägt werden.

Das Doing gender fängt heute schon sehr früh an bei den Kindern. Es gibt sozusagen schon eine neue Art von „Kasualie“, nämlich dass Eltern das Geschlecht ihres Kindes in einem größeren sozialen Umfeld bekannt geben. (Wahrscheinlich, damit auch die richtigen Geschenke ausgewählt werden können nach der Geburt.) Damit findet bereits eine Identifikation, eine Festlegung statt, die dann weiter übertragen wird. Jahrzehnte der Männerarbeit und der Gleichstellungsarbeit haben nicht dazu geführt, dass es weniger Rosa und Einhorn-Puppen gibt – bzw. weniger Spiel-Motorsägen in anderen Farben für Jungs. In diesem sozialen Umfeld der allerersten Jahre wird das Spiel sehr stark nach wie vor auf Genderrollen festgelegt. Und das wirkt sich aus. Es werden bestimmte Attribute, bestimmte Eigenschaften unterschiedlich gefördert, und in die jeweilige Richtung kann sich ein Mann, eine Frau auch unterschiedlich entwickeln, selbst wenn eigentlich die Ausgangslage die gleiche ist.

Die Entwicklungen zwischen Rahmenbedingungen, Kulturen und Möglichkeiten, Erleben und Entscheiden sind multifaktoriell und komplex. Zusätzlich haben wir natürlich in einer multikulturellen Gesellschaft sehr unterschiedliche Milieus, in denen auch Männlichkeit und Weiblichkeit wiederum unterschiedlich ausgeprägt gelebt werden. Dementsprechend führen Begegnungen zwischen den Kulturen immer wieder auch zur Infragestellung und/oder zur Bestärkung von bestimmten Männlichkeitsformen.

Zurück zur Trauerforschung: Auf der Suche nach einem tragfähigen Trauermodell stößt man auf den Theoretiker Kenneth Doka. Er ist ein lutherischer Theologe in Nordamerika, der auch Thanatologe, Psychologe, Traumatherapeut und Gerontologe ist und sich in seiner Forschung intensiv mit Trauermustern, Trauerstilen befasst hat. Ausdrücklich hat er sich auch mit dem Zusammenhang von Gender und Trauer beschäftigt. Am Ende einer sehr umfassenden empirischen Arbeit kommt er mit seinem Team eher auf ein Konzept „beyond gender“, also Trauern jenseits der Geschlechtszugehörigkeit. Stattdessen hebt er ein Trauern im Sinne von Trauerstilen hervor, bestimmten Mustern der Trauer, die eine Art Kontinuum zwischen zwei Polen bilden. Der eine Pol ist das intuitive Muster, der andere Pol ist eher ein instrumentelles Muster.

„WIE IM VOLLEN LAUF GESTOPPT.“

Ken Doka geht davon aus, dass eben über die Art und Weise, wie Menschen sozialisiert werden, manche Muster eher bei Frauen zu finden sind als bei Männern, und ein anderes Muster eher bei Männern als bei Frauen. Aber der Begriff Kontinuum bedeutet: Es gibt tatsächlich ganz viel Platz zwischen den Polen. Es gibt immer wieder auch Männer, die sich eher auf derjenigen Seite finden, die weiblich attribuiert ist und andersherum. Beim intuitiven Muster geht es um Erfahrungsfähigkeit, Selbstwahrnehmungsfähigkeit und darum, den Ausdruck einer affektiv gefühlbasierten Trauer zu leben. Beim instrumentellen Muster handelt es sich eher um Aspekte, die körperliche Ebenen beschreiben – also weniger die affektive Ebene – und eher kognitiv-rationale Aspekte umschließen.

EIN KONTINUUM DES TRAUERNS

Am intuitiven Ende des Kontinuums, an dem sich viele Frauen wiederfinden, sprechen die Betroffenen sehr stark von Ihren Gefühlserfahrungen: „Ich war wütend. Ich war traurig. Ich war verwirrt. Ich war verloren.“ Danach gefragt: „Wie haben Sie ihre Trauer ausgedrückt?“ bezeichnen die Antworten im intuitiven Muster häufig eine äußere Manifestation, also ein äußeres Erkennen-Machen, Zeigen und Ausdrücken dieser Gefühle, Etwa: „Ich habe geweint. Ich habe gebrüllt und geschrien.“ Das Gefühl selbst will expressiv ausgedrückt werden. Für die Trauerbegleitung ist natürlich eine Frage zentral: „Was hat Ihnen denn geholfen? Wie haben Sie das verarbeitet?“ Dann sagen diejenigen mit dem intuitiven Muster oft: „Ich musste meine Gefühle wahrnehmen, ich musste sie verarbeiten.“ „Es war hilfreich, sich einer Selbsthilfegruppe anzuschließen, hilfreich mit einem Berater, einer Seelsorgeperson, einem Geistlichen darüber zu sprechen.“ Das kommt natürlich den Trauercafés und Trauerbegleitungsangeboten, die wir in der Gemeindearbeit oder im hospizlichen Bereich haben, sehr entgegen, denn das ist in gewisser Weise die Zielgruppe.

Wie sieht es auf der anderen Seite des Kontinuums aus, beim instrumentellen Muster? Wenn man Männer fragt, wie sie ihre Trauer erlebt haben, dann sprechen sie häufig in sehr körperlichen Bildern und Begriffen, die nicht bedeuten, dass es dabei keine Gefühlsebene gibt, die aber eher eine körperliche Manifestation anzeigen, nämlich: „Es fühlt sich an, als hätte mir jemand in den Magen geschlagen.“ Oder: „Es war wie ein Kinnhaken. Wie im vollen Lauf gestoppt.“ Gefragt, wie sie ihre Trauer dann auch ausgedrückt haben, heißt es: „Ich habe einfach angefangen, Dinge zu tun.“ „Ich wusste, dass ich viele Anrufe machen musste.“ „Ich habe immer wieder von der Person gesprochen.“ Doka beschreibt einen Mann, dessen Tochter bei der Heimfahrt von einer nächtlichen Party in den Gartenzaun des Nachbarn gefahren und dabei ums Leben gekommen ist. Am Nachmittag nach der Beerdigung, beginnt dieser Mann, den Zaun wieder aufzubauen. Die Nachbarin kommt heraus und sagt: „Du, lass das, das hat doch Zeit, das musst du doch nicht tun!“ Er sagt aber: „Nein, das muss ich tun. Das ist der einzige Weg, wie ich in diesem Mist etwas reparieren kann. Wie ich das Unglück wieder gut machen kann.“ Machen ist das, was Menschen in diesem instrumentellen Muster guttut.

In diesem Kontinuum finden wir auch immer wieder Menschen, die sich nicht durch ein Geschlecht auf

ein bestimmtes Muster hin zuordnen lassen. Es gibt Männer, die eben eher intuitiv trauern und dieses auch zum Ausdruck bringen können, genauso wie es auch Frauen gibt, die eben auch zum Holzhacken gehen oder Dinge tun.

Und es gibt Menschen, die sich in der Mitte bewegen. Das kann ganz problemlos ablaufen, indem sie beide Pole kombinieren. Es kann aber auch gewisse Dissonanzen geben für Menschen, bei denen zwischen der Art und Weise, wie sie ihre Trauer erleben und wie sie sie ausdrücken, ein Widerspruch besteht. Das kann beispielsweise ein Mann sein, der sehr intuitiv und gefühlsorientiert ist, sich aber durch die Erwartungen an ihn als Mann möglicherweise gezügelt fühlt, der also diese intuitive Seite nicht ausleben vermag, weil er meint, sie nicht ausleben zu können, weil er damit seine Rolle nicht ausgeprägt leben kann. Da ist eine Scheu, in der Öffentlichkeit zu weinen oder über seine Gefühle in der Öffentlichkeit sprechen zu können. Die Faktoren, die da häufig mitentscheiden, sind eben soziokulturell mitgeprägt.

„DU BIST EIN LONER!“

Die Forschung macht deutlich, dass Männer stärker entscheiden müssen, welche Form von Trauer sie leben und wie sie ihre Trauer authentisch leben können. Sie greifen dabei weniger auf vorgegebene Muster zurück. Das scheint bei den Frauen ausgeprägter der Fall zu sein, weil da häufiger ein Verhalten eingeübt wurde, etwa dass man sich in einem bestimmten Stil kleidet, sich so verhält, wie es vielleicht auch schon in der Peer Group eingeübt wurde ab der Jugendzeit. Bei Männern gilt sozusagen: *Du bist ein Loner!* Du musst dich selber bestimmen und durchkämpfen und sollst nicht jedem Trend nachfolgen.

Trauer muss sich nicht nur auf den Verlust eines nahestehenden Menschen beziehen, sie kann viele unterschiedliche Ursachen haben, die aber gleichermaßen nach einer Bewältigung verlangen. Ein wichtiges Thema bei Männern ist der Verlust von Gesundheit und Kontrolle über das eigene Leben – mit dem was ganz basal ist: der Verlust der körperlichen Unversehrtheit und der Arbeitsfähigkeit. Ein zentraler Aspekt für Trauer, der ausschlaggebend ist, wenn ich die Kontrolle über mein eigenes Leben, über meinen Körper verliere, ist die Wiederkehr in das Leben. Zum Beispiel in der körperlichen Reha-Arbeit nach einem Hirnschlag – dies ist tatsächlich auch ein Prozess der Bewältigung von Trauer darüber, was alles verloren ist und was man sich wieder erarbeiten kann.

Ein weiteres Thema wäre etwa die Trauer nach einer Trennung oder Scheidung, insbesondere auch wenn mehrere Partnerschaften zerbrechen und die Trauer nicht nur auf den Verlust dieser einen Partnerschaft bezogen ist, sondern darüber hinaus auch auf die eigene Fähigkeit, ein Partner sein zu können, dem Bild zu entsprechen, das man von sich selber hat, um damit einer Partnerin oder einem Partner gerecht zu werden. Trauer auch um eine eigene Lebensoption oder Lebensvision, die man hatte.

Ein wichtiges Beispiel gilt auch den Kindern von im Krieg verkehrten Männern, die mit Traumata nach Hause kamen und nie darüber sprechen konnten und in ihrer eigenen Emotionalität maximal gebremst waren. Das beeinflusst Männer der älteren Generation sehr stark. Es hat ihnen vielfach ein bestimmtes Verhaltensmuster übertragen; es wurde intuitiv aufgenommen, auch wenn sie eigentlich ein anderes Leben führen wollen.

Wir sagen: „Männer trauern als Männer.“ (N. Muksch/T. Roser, *Männer trauern anders. Praxisbuch für eine genderbewusste Trauerbegleitung*) Denn es geht darum, dass Männer sich selbst in ihrer Trauer in ihrem Mannsein immer erst konstruieren und dabei sehr bewusst Männlichkeit zu einer Dimension ihres Trauerlebens und -erlebens machen. Sie müssen sich dabei immer wieder neu definieren. Dazu brauchen sie u. a. auch Vorbilder, Menschen, mit denen sie sich auseinandersetzen können, um sich in ihrer konkreten Individualität fragen zu können: Wie bin ich eigentlich zu dem geworden, der ich bin – als Mann? Was waren meine Möglichkeiten auf der Basis meiner Entwicklungschancen, also in dem Umfeld, in dem ich groß geworden bin? Was sind die Möglichkeiten, die ich überhaupt habe, um Trauer zu leben und auszudrücken? Denn gerade Männer stehen dabei in der Regel unter Authentizitätsdruck.

Nicht nur das klassische Trauercafé sollte dafür angeboten werden. In der kirchlichen Männerarbeit können auch bei körperlichen und sportlichen Aktivitäten, beim Pilgern, in Kneipengesprächen, bei der Besprechung von Songs und unterschiedlichsten Filmen Gelegenheiten zur – nicht nur verbalen – Kommunikation geschaffen werden.

Was gut ist und wie ein Mann das findet, wofür er steht, kann in der Trauerarbeit vielfältig erfahren und gestaltet werden.

TRAUGOTT ROSER

Wenn alles gesagt ist

MEDITATION ZU MICHA 6,8

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ (Mi 6,8)

Was bleibt noch zu sagen, wenn alles gesagt ist? Wie Worte finden zum Micha-Wort, ohne das seit Menschengedenken tausendfach Gesagte erneut zu wiederholen, nachzuplappern, bis der Sinn in einer Worthülse zur Strecke gebracht ist? Predigten las ich die eine oder andere. Anstöße erhoffend fand ich allerlei exegetisch gewiss Richtiges, um am Ende das vom Micha-Buch Gesagte doch nur wortgewaltig reproduziert, in blutleeren Formeln erschöpft zu finden.

Wer wollte leugnen, dass es richtig und gut ist, Micha zu folgen? Das Recht soll nicht länger gebeugt werden, sondern im Miteinander der Menschen Wirklichkeit werden. Die Liebe des Guten wie des Nächsten soll der Maßstab von Denken und Handeln sein. All dies kann aus der Haltung achtsamen Mitgehens mit Gott erwachsen.

Nur macht das fortgesetzte Heraufbeschwören der Gedanken Michas am Ende nicht klüger und die Welt kein Stück besser, denn zu wenig Gutes geschieht. Alles scheint möglich in der Welt von heute. Doch kaum etwas ist gut in dieser Zeit massiver Umbrüche und Krisen.

Wie konnte es dahin kommen, dass die Welt in den zwanziger Jahren des 21. Jahrhunderts einem entsetzlichen Abgrund entgegen rast? Waren all die Bildungsbemühungen der letzten Jahrzehnte umsonst? Sind sie verpufft? Verhallen die zahlreichen befreiungstheologischen und feministischen Impulse ungehört? Genug des Lamentos! Was aber sagen, ohne zynisch oder banal zu werden?

So frage ich und gebe mich auf die Suche. Bei Dorothee Sölle werde ich fündig. Epochal möchte ich ihr Buch „Mystik und Widerstand“ nennen. Zur Demokratisierung der Mystik stiftet sie an, will diese Glaubenshaltung nicht einigen wenigen Auserwählten vorbehalten wissen. Die starken Bilder mystischer Tradition, ihre den Glauben wie die Welt

verändernde Kraft erschließt sie in einer Weise, dass der säkulare Geist seinen Ohren kaum trauen möchte. Sölle gelingt, was nur Wenige vermögen, weil sie den Boden wissenschaftlicher Neutralität verlässt und die Mystik „im Interesse einer anderen Lebenspraxis“ befragt.

Damit reiht sie sich in den Reigen all jener, die seit Menschengedenken wie Micha Glauben und Praxis nicht voneinander trennen wollen und das auch gar nicht können. Harsche Kritik an sozialer Ungerechtigkeit, Korruption und dem Machtgebaren der Eliten und eine Glaubenspraxis im Sinne des achtsamen Mitgehens mit Gott gehen bei Micha Hand in Hand.

Das Tun des Guten ist mehr als der zweite Schritt, der auf den Glauben folgt. Das Tun des Lebensdienlichen ist mehr als eine Pflichterfüllung, die als zweiter Schritt auf das Glaubensbekenntnis folgt. Der Glaube ist eine Haltung, die aus dem Tun erwächst und umgekehrt. Mystik und Widerstand gegen alles, was das Leben beschädigt, sind eins.

Aufmerken lässt mich Sölles Kritik an der Hermeneutik des Verdachts. Der Begriff Hermeneutik steht für die Art und Weise wie Texte interpretiert werden. Die feministisch geprägte Hermeneutik des Verdachts, so Dorothee Sölle, lese biblische Texte ideologiekritisch und zeige, wie biblische Texte aufgrund ihrer Prägung durch eine patriarchale Sprache und Struktur die patriarchale Herrschaft reproduzieren und legitimieren. So berechtigt und notwendig die Hermeneutik des Verdachts sei, Sölle wehrt sich gegen deren Verabsolutierung, weil sie den Blick auf das befreiende Potenzial biblischer wie mystischer Tradition versperre.

Deshalb setzt sie auf eine Hermeneutik des Hungers und liest mit der Theologie der Befreiung die Bibel „als Antwort auf das, was Unterdrückung, Krankheit, Unbildung und Apathie den Menschen antun.“ Dem realen Hunger nach Nahrung stellt sie die „Hungerkatastrophe“ in den reichen Ländern des globalen Nordens zur Seite, nimmt den „Hunger nach Spiritualität, die Suche nach Sinn, die ausweglose Leere, in

Die Liebe
des Guten wie des
Nächsten soll der
Maßstab von Denken
und Handeln sein.

die der Konsumismus Menschen stürzt“, ebenso ernst. Zugleich kritisiert sie eine individualistische Engführung des Verlangens nach Spiritualität, die versucht, die bittere Realität auszublenden. Der wirkliche Hunger sei anders, er wachse „mit jeder neuen Niederlage Gottes, jeder weiteren Zerstörung der Erde und ihrer Bewohner“.

Diesen Hunger nach dem Brot des Lebens vermisste ich. Er scheint mir verloren gegangen. Er wird verdeckt von der oberflächlichen Suche nach stets neuem spirituellen Fast Food ohne jede Rückbindung an Tradition. Er verkümmert in Zukunftsangst und Pessimismus, erlischt in Rat- und Ideenlosigkeit angesichts der Vielzahl himmelschreiender Krisen. Vor allem aber erstickt er im lauter werdenden Wutgeschrei gegen „die da oben“.

Doch was nährt das Verlangen nach einer Welt, in der das Leben für alle Menschen und diese Erde endlich gut ist? Wer gibt dem Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit eine Stimme?

Den Hunger nach dem, was gut ist, überhaupt zu spüren, scheint mir die große Herausforderung unserer Tage. Denn nur wer diesen Hunger schmerzhaft verspürt, hört auf hinzunehmen, dass das Recht der Starken auf Kosten so vieler auf dem Vormarsch ist; erträgt nicht länger den Missbrauch von Freiheit im Namen selbstverliebter Grenzen- und Maßlosigkeit; leidet an der Gottvergessenheit.

Dieser Hunger nährt die Empörung. Erwachsen aus der Hermeneutik des Hungers kann Empörung die Antwort auf die immer maßloser werdenden Hass- und Wutattacken der einen, die Ermüdung und Ratlosigkeit der anderen und die Gleichgültigkeit so vieler sein?

Wut ist ein berechtigtes Gefühl, die Erfahrung von Ohnmacht kann sie befeuern. In Verbindung mit Hass wird sie destruktiv, schäumt über, macht blind. Sie verschließt sich dem Diskurs, vernünftige Argumente greifen nicht mehr. Dagegen ist auch die Empörung nicht gefeit.

Doch im Zusammenspiel mit der Hermeneutik des Hungers wird Empörung zur konstruktiv gewandelten Wut. Vor dem Hintergrund der Finanzkrise rief Stéphane Hessel bereits 2010 dazu auf, Unrecht und soziale Ungerechtigkeit nicht hinzunehmen, sondern sich widerständig zu empören. Ohne Hass, ohne Gewalt!

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist – nicht nur den Männern, allen! Längst ist es gesagt und kann und muss doch immer wieder neu gesagt und getan werden; in unserer so stark bedrohten Welt mehr denn je.

Kurz: Empören wir uns und tun endlich, wovon uns gesagt ist, dass es gut ist!

VEIT LASER

PREDIGTPREIS MÄNNER 2024

Alle sind eingeladen, mitzumachen:

Schüler*innen, Student*innen, Gemeindeglieder, Ehrenamtliche, Pfarrer*innen, Lonesome Riders, Teams ...

Es gibt 3 Vorgaben:

- Biblischer Predigttext ist die Stelle nach Mi 6,8:

„Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist“

- Bezug aufs Thema:

Wofür stehst du?

- Bezug auf die

Lebenswirklichkeiten von Männern

Ausgeschrieben sind 3 Preise:

in Höhe von 200, 300 und 400 €

Einsendeschluss:

Reformationstag, 31.10.2024

Infos unter:

www.predigtpreis.maennerarbeit-ekd.de

Es ist ein Miteinander

PREDIGT FÜR EINEN GOTTESDIENST ZUM MÄNNERSONNTAG 2024

Liebe Gemeinde!

Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist (nach Micha 6,8) –
Wofür stehst du?

Erinnerungen

Durch diesen Satz bin ich an Erlebnisse erinnert, die jeder oder jede so oder so ähnlich selbst erlebt hat. In der ersten Szene meiner Erinnerung stehe ich vor meiner Mutter. Sie hält mir eine regelrechte Strafpredigt. Dabei habe ich doch ... Naja, Jungs im Alter von 6 oder 7 Jahren spielen gerne Fußball, und obwohl es im Hof verboten ist, auch dort. Wir hatten uns vorgesehen, nur die Fensterscheibe von Oma Ratsch wollte nicht mitspielen. Sie war einfach zu zerbrechlich. Ich höre noch meine Mutter: „Ich hatte es dir gesagt, dass das nicht gut ist!“

Oder einige Jahre später:

Da hatte der Lehrer uns erwischt. Es war uns untersagt bei Klassenarbeiten voneinander abzuschreiben. Aber bitte, wer hält sich daran? Was kann ich denn dafür, wenn sich mein Nachbar verrechnet und der Lehrer es halt nicht für den reinen Zufall hält, dass wir denselben Fehler gemacht haben? Tja, es war uns auch gesagt, was dann passiert. Und es trat ein.

Ja, da könnte jeder aus der Kindheit seine Geschichten erzählen. Es war uns gesagt, was nicht gut ist und dann stehst du da und versuchst das zu erklären, was nicht gut ging. Eigentlich aussichtslos.

War das nur in der Kindheit so? Machen wir nicht auch als erwachsene Männer etwas, was uns untersagt ist?

Ja, das wollen wir sofort abstreiten. Doch ich frage einfach Sie/Euch: Wie schnell fährst du mit dem Auto? Achtest du immer darauf mit 0,0 Promille am Steuer unterwegs zu sein? Trickst du auch manchmal bei der Steuererklärung? Es ist uns gesagt, was gut ist, ... und diese Dinge waren nicht dabei!

Noch einmal zurück zu dem Satz: Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist ... Ich bin mir nicht sicher, wie ich diesen Satz hören soll. Er kann durchaus sehr vorwurfsvoll gemeint sein, wenn man sehr auffordernd betont. Etwa so: Es ist dir doch eigentlich längst gesagt man, was gut ist ... Und warum machst du das

nicht!?

Und noch etwas ist anders als in der Kindheit: Damals stand ich vor meiner Mutter oder dem Lehrer und musste da für etwas geradestehen. Heute stehe ich vor Gott und höre die Worte: Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist! Wofür stehst du?

Und das ist nun genau die Stelle, wo ich als Verfasser zur Moralpredigt ausholen könnte. Doch davon halte ich nicht viel oder gar nichts. Obwohl die Lage ernst ist, denn es geht schon längst nicht mehr um Einhaltung von Geschwindigkeitsbeschränkungen, um Alkohol am Steuer oder Steuertricksereien gegenüber dem Finanzamt. Die Lage ist ernst und die Welt scheint mehr und mehr verrückt zu spielen. Die Fragen, ob sich das Klima erwärmt und wie man dem begegnen kann, halten uns ständig in Atem. Der Krieg in der Ukraine lässt die freie Welt immer mehr in den Konflikt und in die Kriegshandlungen hineinschlittern. Nebenbei hat der Populismus großen Zulauf. Er nutzt die Unruhe und die Unzufriedenheit unter der Bevölkerung aus. Aber Populisten bieten nur Hass an und machen alle, die anders denken, zu Feinden. Und Lösungen bieten sie dazu kaum an.

Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist.

Ich denke nicht, dass Gott jene Worte des Propheten heute vorwurfsvoll verstanden wissen will. Er will uns nicht eine Moralpredigt halten, sondern seine Worte als einen Hinweis verstanden wissen.

Also, liebe Männer, es ist Zeit den ganzen Satz des Propheten Micha als Hinweis zu hören:

Bei Micha 6,8 steht in der Lutherbibel folgender Satz: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“

Der 1. Hinweis des Propheten

Der erste Hinweis des Propheten Micha: ... nichts als Gottes Wort halten.

Wirklich nichts weiter als Gottes Wort halten? So einfach soll das sein? Der Prophet Micha spricht hier davon das Rechte zu tun und Gerechtigkeit zu üben. Dabei hat er mit Sicherheit Gottes Gebote im Blick gehabt. Doch wir dürfen da Jesus noch mit in den

Blick nehmen. Wir können das beherzigen, was er lehrte und predigte. Was die Jünger hörten, haben sie weitererzählt. Und so können wir uns fragen, was Jesus an unserer Stelle getan hätte.

Gewiss: Es wird dazu keine vorgefertigten Antworten und Aussagen geben. Über die Klimaerwärmung oder den Populismus können wir in der Bibel nichts finden, weil es das damals nicht gab.

Aber was es gab, waren seine Freunde und Freundinnen, die mit Jesus umherzogen – die Bibel nennt sie Jünger – und von ihren Gesprächen und Erlebnissen finden wir vieles im Neuen Testament. Da können wir uns zusammensetzen und überlegen, was Jesus an unserer Stelle getan hätte. Vielleicht kann ein Einzelner Fehler machen – „Nobody is perfect“. Doch Antworten, die wir gemeinsam aus unserem Glauben finden, können uns allen wertvoll werden. Hatte Jesus nicht versprochen, „da wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen“? Sollten wir dann nicht mehr dem Geist der Gemeinschaft zutrauen?

Der 2. Hinweis des Propheten

... und Liebe üben. – So der zweite Hinweis des Propheten Micha.

Nicht selten hat Jesus von Gottes Liebe gesprochen. Wir sollen einfach seine Güte lieben und menschlich mit unseren Mitmenschen umgehen:

(Ganz aktuell) fällt mir ein Satz ein aus der Rede von Marcel Reif bei der Gedenkstunde für die Opfer des Nationalsozialismus im Bundestag am 31. Januar 2024. Da hatte Marcel Reif von seinem Vater erzählt, der ein Holocaust-Überlebender war, aber um seine Familie nicht auch noch mit dem Leid zu belasten, hat er nie davon erzählt. Im Nachhinein sind Marcel Reif jedoch drei Worte eingefallen, die wie das Vermächtnis des Vaters verstanden werden können und die er ihm oft (genug) gesagt hatte: „Sei ein Mensch!“ Marcel Reif war am Nachkriegsdeutschland aufgewachsen, und weil sein Vater schwieg, hatte er eine unbeschwerte Kindheit. Jahre später hat er bedauert, dass sein Vater ihm nichts erzählt hat, das in die Familie und die Gesellschaft weiter zu sagen wäre. Aber diese drei Worte seines Vaters, der trotz alledem Lebensfreude, viel Liebe und Fürsorge in sich hatte, sind wie eine Botschaft an die nächste Generation: „Sei ein Mensch!“ Solches ist eine Form von „Liebe üben“, die Jesus meint.

Es gibt bestimmt noch mehr Geschichten, wie die von Marcel Reif, die uns genauso nahebringen, was Liebe üben, heißen kann. Auch sie sollen unter uns lebendig werden und bleiben. Es ist so einfach und doch so wichtig: „Sei ein Mensch!“

Der 3. Hinweis des Propheten

Der dritte Hinweis des Propheten: „... demütig sein vor deinem Gott“:

Nun ist Demut ein Wort dessen Bedeutung uns heutzutage fast abhandengekommen ist. Es scheint nicht mehr zeitgemäß zu sein. Und wenn wir Demut als Unterwürfigkeit gegenüber einer Obrigkeit verstehen, wie in den vergangenen Jahrhunderten, dann mag das wirklich nicht mehr wichtig sein, vom Finanzamt mal abgesehen.

Doch das ist auch anders formuliert: „... demütig sein vor deinem Gott“.

Das meint doch etwas anderes! Das hat mit Gott zu tun. Gott ist für dich ein Gegenüber, mit dem du in dieser Einsicht durchs Leben gehen kannst. Das meint, mit Respekt und Ehrfurcht Gott gegenüberzutreten, aber auch von Ihm Fürsorge und Zuspruch zu erwarten. Es ist ein Miteinander, das uns gleichermaßen fordert und fördert. Ich habe mal gelesen, und das passt auch hierher:

„Demut bedeutet nicht, weniger von sich selbst zu denken, Demut bedeutet, weniger an sich selbst zu denken.“ (C. S. Lewis)

Einstehen

Und zum Schluss stelle ich die Frage: Und dafür können wir stehen? Wofür werden wir einstehen?

Tatsächlich, wenn wir Gottes Wort tun wollen und seine Gerechtigkeit in dieser Zeit suchen, wenn wir Liebe üben wollen und dabei „ein Mensch sein und bleiben wollen“, geht das bei aller Demut nicht, wenn wir bequem auf unserem Sofa sitzen bleiben, wenn wir unsere Komfortzone nicht verlassen wollen. Wir müssen aufstehen und anfangen, Gott und dem Nächsten zuliebe, aber letztlich auch dir zuliebe.

So viele Mitmenschen wissen heute, was gut für uns sein soll. Doch wenn wir uns gemeinsam unter Männern in den Gemeinden Gedanken machen, Liebe einüben und Menschen bleiben in Demut mit Gott, können wir für uns und die Menschen einstehen. Nur so werden wir etwas verändern in unserem Leben. Denn wenn schon alles sich verändert, sollten wir schon den Veränderungen unsere, das meint Gottes Richtung geben. Mit Gottes Wort in aller Liebe und Demut.

Und dann wird der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, unsere Herzen und Sinne bewahren, in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen.

JENS GREULICH

„Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist“^(nach Mi 6,8) – Wofür stehst du?

GOTTESDIENSTENTWURF ZUM JAHRESTHEMA 2024

Hinweis

für die Lieder: EG = Ev. Gesangbuch, Ausgabe Ostverbund; SJ = Singt Jubilate – Lieder und Gesänge für die Gemeinde in der EKBO

Musik zu Beginn / Orgelvorspiel

Begrüßung und Eingangsworte

(3 Sprecher: I – III)

- I Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist.
- II Hat das jemand?
- III Hat doch Gott gesagt!
- I Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist.
- II Steht nicht in der Bibel, was gut ist?
- III Doch, aber hörst du darauf?
- I Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist.
- II Und was ist denn gut?
- III Ja und wofür wollen wir einstehen?
- I Es ist uns dieses Thema für den Gottesdienst am Männersonntag vorgeschlagen.
- II Das Jahresthema der Ev. Männerarbeit für 2024 lautet:
- III „Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist“
(nach Micha 6,8) – Wofür stehst du?“
- I Wir möchten Euch und Sie ganz herzlich willkommen heißen.
- II Es ist schon lange gesagt, Mann wie Frau, was gut ist.
- III Wir wollen mit Euch und Ihnen hören und nachdenken, was heute gut ist.
Und wofür wir (ein)stehen wollen.

I und so wollen wir beginnen ...

II im Namen des Vaters und des Sohnes
und des Heiligen Geistes.

Alle: Amen

III Unsere Hilfe kommt von Gott,

Alle: der Himmel und Erde gemacht hat.

Gemeindelied:

EG 295, 1-4 „Wohl denen die da wandeln“

Alternativ: SJ 156, 1-3 „Das könnte den Herren der Welt so passen“

Psalmlesung:

Psalm 4 (EG 703)

Erhöre mich, wenn ich rufe,
Gott meiner Gerechtigkeit,
der du mich tröstest in Angst;
sei mir gnädig und erhöre mein Gebet!
Ihr Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden?
Wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lüge so gern!
Erkennt doch, dass der Herr seine Heiligen wunderbar führt;
der Herr hört, wenn ich ihn anrufe.
Zürnet ihr, so sündigtet nicht;
redet in eurem Herzen auf eurem Lager und seid stille.
Opfert, was recht ist,
und hoffet auf den Herrn.
Viele sagen: „Wer wird uns Gutes sehen lassen?“
Herr, lass leuchten über uns das Licht deines Antlitzes!
Du erfreust mein Herz,
ob jene auch viel Wein und Korn haben.
Ich liege und schlafe ganz mit Frieden;
denn allein du, Herr, hilfst mir, dass ich sicher wohne.

Gloria patri:

Ehr(e) sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen

Eingangsgebet:

Herr, Du zeigst von Anfang der Zeit den Weg auf, den wir gehen sollen.
Du hast uns die Freiheit gegeben, unsere Wege zu gehen ...
mit und ohne Dich.
Am Ende aber braucht es unsere Entscheidung:
Wofür stehen wir?
Und wir erfahren, jede Entscheidung kostet ihren Preis,
es braucht Kraft, den Weg unserer Entscheidung zu gehen.
Herr, wir bitten, tröste und stärke, wo wir in Ängsten sind,
Gewähre Gnade und Gerechtigkeit, damit wir auf den Wegen,
die Du uns weist, nicht zuschanden werden.
Sei unsere Hilfe, wenn wir gehen den Weg Deiner Weisung,
wie es uns verheißen ist durch Dich,
Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Amen!

Schriftlesung:**Jak 1,19-25 (Gute Nachricht Bibel)**

¹⁹ Denkt daran, liebe Brüder und Schwestern: Jeder soll stets bereit sein zu hören, aber sich Zeit lassen, bevor er redet, und noch mehr, bevor er zornig wird.
²⁰ Denn im Zorn tut niemand, was vor Gott recht ist.
²¹ Legt also alles Gemeine und Schlechte ab und nehmt bereitwillig das Wort an, das Gott euch ins Herz gepflanzt hat. Es hat die Macht, euch zu retten.
²² Es genügt aber nicht, dieses Wort nur anzuhören. Ihr müsst es in die Tat umsetzen, Täter des Wortes werden, sonst betrügt ihr euch selbst!
²³ Wer die Botschaft Gottes nur hört, aber nicht danach handelt, ist wie ein Mensch, der in einen Spiegel blickt: ²⁴ Er sieht sich, wie er ist, und betrachtet sich kurz. Aber dann geht er weg – und schon hat er vergessen, wie er aussah.
²⁵ Anders der Mensch, der tief und anhaltend in das vollkommene Gesetz Gottes blickt, das uns frei macht. Er hört nicht nur hin, um es gleich wieder zu vergessen, sondern handelt danach. Freuen darf sich, wer das wirklich tut.

Lied:

EG 262, 1.3 + 4 („Sonne der Gerechtigkeit“)

Alternativ: EG 246 „Ach bleib bei uns, Herr Jesu Christ“

Schriftlesung Evangelium:**Luk 6, 20-31.36**

Alternativ: Mat 5-7 in Auszügen

Glaubensbekenntnis:

Apostolikum

Alternativ:

Bekenntnis von Seoul:

Ich glaube an Gott, der die Liebe ist
und der die Erde allen Menschen geschenkt hat.
Ich glaube nicht an das Recht des Stärkeren,
an die Stärke der Waffen,
an die Macht der Unterdrückung.

Ich glaube an Jesus Christus,
der gekommen ist, uns zu heilen,
und der uns aus allen tödlichen Abhängigkeiten befreit.
Ich glaube nicht, dass Kriege unvermeidbar sind,
dass Friede unerreichbar ist.
Ich glaube nicht, dass Leiden umsonst sein muss,
dass der Tod das Ende ist,
dass Gott die Zerstörung der Erde gewollt hat.

Ich glaube, dass Gott für die Welt eine Ordnung will,
die auf Gerechtigkeit und Liebe gründet,
und dass alle Männer und Frauen gleichberechtigte Menschen sind.

Ich glaube an Gottes Verheißung
eines neuen Himmels und einer neuen Erde,
wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen.

Ich glaube an die Schönheit des Einfachen,
an die Liebe mit offenen Händen,
an den Frieden auf Erden.
Amen.

Lied:

SJ 84, 1-4: „Ich möchte glauben“

Wechselrede

Eigentlich ist es schon bekannt, was gut ist und längst uns gesagt ist und nicht nur uns Männern. Wir haben versucht, das in den folgenden Stimmen zusammenzutragen:

Stimmen: Ja, es wird uns gesagt, was gut ist – aber wir haben auch unsere Fragen.

Vorn: Wendet euch gegen von Menschen geschaffenes Unrecht!

A: Wenn ich die Welt verändern will, muss ich dann auch gegen andere Menschen kämpfen, gar Gewalt anwenden?

B: Gehen Veränderungen immer mit Leid für Menschen einher?

C: Veränderungen sind doch immer unbequem ...

Vorn: Übt Dienst am Frieden! ... Seid nicht Sklaven des Krieges!

A: Was ist denn Frieden?

B: Um wessen Frieden geht es eigentlich?

C: Frieden ist, wenn alle Menschen nach ihren Fähigkeiten leben und sich entfalten können.

Vorn: Versöhnt euch mit allen Menschen!

A: Ist ALL-Versöhnung überhaupt ein realistisches Ziel?

B: Ich bin Lehrer und in meiner Klasse sitzen Schüler aus 12 Nationen, wie sollen wir verständnisvoll miteinander umgehen?

C: Als ich nach meinem Umzug einen neuen Hausarzt suchte, wurde ich dreimal abgewiesen. Die vierte Praxis nahm mich an, eine Ärztin mit Kopftuch. Danke, Gott, dass ich sie gefunden habe!

Vorn: Liebt euren Nächsten!

A: Wer ist denn unser Nächster?

B: Jedermann hat doch ein Recht auf ein menschenwürdiges Leben und Respektierung seiner von Gott gegebenen Rechte.

C: Ich bin Notfallsanitäter. Ich sehe nur die gesund-

heitliche Bedürftigkeit. Auf etwas anderes habe ich noch nie gesehen.

Vorn: Werdet Christen der Tat!

A: Es wird Zeit aufzustehen! Vom Sofa aus können wir keine Gerechtigkeit in der Welt schaffen.

B: Schon vor unserer Tür brauchen viele uns: Obdachlose, Arme, Asylsuchende und Gewaltopfer. Dagegen etwas zu tun, damit sollten wir anfangen.

C: Christ ist der, der glaubt, der betet, der hilft, wo Not ist, und darauf vertraut, dass unsere Welt durch unsern Herrn gerechter wird. Wir Christen sind doch seine Füße, die zu den Ärmsten gehen. Wir Christen sind doch seine Hände, die diesen helfen.

Vorn: Hatte Jesus nicht einmal zu uns gesagt: „Ihr seid das Salz der Erde!“ ...und „Ihr sei das Licht der Welt!“

Liedstrophe:

EG 262, 2: „Weck die tote Christenheit“

Predigt:

Ansprache zu Micha 6,8

Musik/Lied:

EG 430, 1-4: „Gib Frieden, Herr“

Alternativ: EG 249: „Verzage nicht, du Häuflein klein“
EG 254: „Wir wolln uns gerne wagen“

Vorschlag für Aktion: „Wo / Wofür stehst du?“

Wofür stehst du? Es wäre doch gut, wenn die Männer im Gottesdienst – ohne viele Worte – dieser Frage persönlich eine Antwort geben könnten. Ganz praktisch und einfach. Dieser Gedanke steht hinter dieser Aktion zu deren Ausgestaltung wir nur diese Anregungen geben können, weil wir die Rahmenbedingungen für den Gottesdienst vor Ort nicht kennen.

Männer positionieren sich:

Im Altarraum oder einem freien Platz im Gottesdienstraum sind große Blätter ausgelegt worden, auf denen Ziele aufgeschrieben wurden:

z. B.: Klimawandel, Demokratie stärken, Geflüchtetenhilfe, gemeindenahe Diakonie usw. (In der Vorbereitung mögen möglichst aktuelle und lokal wichtige Ziele gefunden werden.)

Männer sollen sich zu dem stellen, wofür sie stehen, wofür sie einstehen wollen. Sie kommen ins Gespräch. Womöglich denken sie sich ein Anliegen für die Gemeinde aus und machen einen Vorschlag.

Lied:

SJ 171, 1-3: „Lass und den Weg der Gerechtigkeit gehen“

Kollektensansage:

Wofür stehen wir? Wofür spenden wir?

(Vorbereitungsteam soll sich einen möglichst konkreten Zweck ausdenken, oder es entsteht bei der Aktion vorher.)

Fürbitten

Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist! Das fragt uns Männer an: Wofür stehst du?

Wir leben in einer Welt der Lügen, der terroristischen Überfälle, die zu Kriegen führen.

Wir aber wollen auch in dieser Welt Gottes Wort halten und Gerechtigkeit üben.

Für diese Ansinnen werden wir verlacht und verleumdet. Deine Kirche wankt.

Gib uns dennoch die Kraft, Dir zu trauen und in unserem Umfeld für gerechte Strukturen zu sorgen, damit unsere Mitmenschen in Würde mit uns leben können.

Wir leben in einer Welt des Hasses und der rassistischen Äußerungen, die jede Gesellschaft spaltet und viele in Ängsten leben lässt.

Wir verweigern aber dem Hass die Macht, die er beansprucht, und wollen Liebe üben, auch da, wo niemand mehr darauf zu hoffen wagt, wo Menschen in ihrer Bedürftigkeit darauf angewiesen sind und verzweifeln, wo sie fehlt.

So viele brauchen Liebe und Güte, gerade von Männern.

Gib uns die Kraft, sie denen zu schenken, deren Herz vor Sehnsucht danach zerbricht.

Wir leben in einer Welt der Selbstsucht und der Eitelkeiten, die so viele im Schatten der Ego-manen verzweifelt zurücklässt.

Wir aber, die Männer Deiner Kirche, wollen in Demut unsere Gaben für die im Schatten einsetzen,

achtsam alles Schwache stärken und deren nicht wahrnehmbaren Gaben zum Leuchten bringen.

Herr, gib uns die Kraft dazu und lass uns nicht auf uns sehen,

sondern auf die, zu denen Du uns den Weg weist, denen, die Du um ihrer Bedürftigkeit willen mit unserer Kraft beschenkst.

Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist! Das fragt uns Männer an: Wofür stehst du?

Wir haben uns entschieden.

Wir wollen durch Deinen Segen gestärkt die Wege gehen, die Du uns weist.

Wir wollen Dein Wort halten und Gerechtigkeit und Liebe üben und unsere Mitmenschen Güte erfahren lassen.

Dies wollen wir in Demut tun und achtsam gegenüber unserem Nächsten leben ... wie Du es uns lehrst.

Vater unser

Lied:

SJ 75, 1-3: „Herr, wir bitten komm und segne uns“

Alternativ: EG 262, 5-7

Segen:

Geht mit der Einsicht, dass wir als Christen Verantwortung tragen für alle Menschen.

Geht mit der Absicht, in Wort und Tat einzustehen für Gerechtigkeit, Liebe und Frieden.

Geht mit der Aussicht, dass der Herr euch begegnet, wenn ihr den Geringsten seiner Brüder und Schwestern Gutes tut.

Es segne euch der allmächtige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Alternativ:

Der Friede Gottes.

der alles, was wir zur Sache des Friedens zu denken wagen, übersteigt,

halte unseren Verstand wach, unsere Hoffnung groß, und mache unser Leben stark. Amen.

Musik zum Ausklang / Orgelnachspiel

TEAM DER MÄNNERARBEIT DER EVANGELISCHEN KIRCHE BERLIN-BRANDENBURG-SCHLESISCHE OBERLAUSITZ

„Vorsicht! ...“

KURZANDACHT ZUM JAHRESTHEMA 2024

Auftakt + kurze Stille:

Drei Zitate von John Mark Comer („Das Ende der Rastlosigkeit“) zum Vorlesen, auf eine Flipchart schreiben oder den Teilnehmenden in die Hand drücken:

- „Wir leben in einer Kultur des Mehr. Wir haben so viel Schrott, den wir nicht brauchen.“
- „Wir wollen Zeit und Raum überlisten. Wir wollen sein wie Gott.“
- „Wir finden Gottes Willen für unser Leben in unseren Grenzen.“

Lied:

EG 428: Komm in unsre stolze Welt

Ansprache:

Ein Brummen hallt durch den Garten. Es riecht nach frischem Gras. Vati schiebt den Elektromäher durch den Garten der Großeltern. Mein Bruder und ich sitzen im Sandkasten. Uns ist langweilig. Fasziniert schauen wir zu, wie die Grashalme groß eingesogen und kleingeschnitten an der Seite rausgeworfen werden. Wir verlassen das uns zugewiesene Terrain, schleichen der gemähten Spur hinterher.

Wie ein Schwarm Wespen umschwirren wir Vati. „Bitte lasst mich den Rasen fertig mähen.“ „Bitte geht zur Seite.“ „Bitte kommt dem Mäher nicht zu nahe, das ist gefährlich.“ Wir gehen auf Abstand, aber bleiben hinten dran. Der blaue Mäher. Er brummt. Er rasselt. Er spuckt. Er zieht uns magisch an, lässt uns Sandeimer, Bagger und Schubkarre vergessen. Selbst die schwarze Wassertonne interessiert uns heute nicht.

„Bittel!“ „Vorsicht!“ „Abstand!“ „Gefährlich!“ Sollte Vati das wirklich gesagt haben? „Mmm.“ Irgendwann haben mein Bruder und ich Stöcke in der Hand. Vati ist beschäftigt, in einer anderen Ecke des weitläufigen Gartens das schwarze Kabel umzulegen. „Ob der Mäher auch einen Stock klein bekommt?“ Der Ältere geht voran. Übermütig stecke ich den Stock in den Auswurfschacht. Es rasselt. Wir johlen. Was sind wir doch für große Helden!

Plötzlich ein gellender Schrei. Der Stock ist kurz, zu kurz. Ein stechender Schmerz durchzuckt meine Hand. Tränen. Mein T-Shirt ist blutverschmiert. Pflaster und Druckverband können den Fluss nicht

stoppen. Auf dem Fahrrad-kindersitz holpern wir übers Kopfsteinpflaster ins Krankenhaus. Dort wird der Daumen geklammert. 50 Jahre später erzählt die fette Narbe: Manchmal ist es schmerzfreier und unblutiger, angesagte Grenzen zu akzeptieren.

„Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Micha 6,8), spricht Gott durch den Propheten ins Leben von uns Männern (und Frauen) hinein. „Bitte!“, „Vorsicht!“, „Gefährlich!“, flüstert er mahnend in unsere Kultur und Lebensweise hinein, die alle Grenzen überschreiten statt sie akzeptieren will.

Was wäre, wenn wir Stopp- und Einschränkungsschilder in Job, Familie, Gesundheit, Gesellschaft, Lebensweise und Umwelt nicht ignorieren, verneinen, verlachen, überfahren, sondern wir sie dankbar und demütig als Gottes schützenden Ruf hinein in unser Mannsein annehmen würden? Die breite Narbe auf dem Daumen erinnert mich: „Wir finden Gottes (heilenden) Willen für unser Leben in unseren Grenzen.“

Gebet:

Wir möchten Liebe üben, unser Gott, aber wir versagen immer wieder. Hab Geduld mit uns. Und hilf uns, es immer wieder zu versuchen – gegen unseren inneren Schweinehund, Gleichgültigkeit und Leid. Bleib in all dem bei uns und hilf uns dabei, den Unterschied zu machen. Stelle uns deine Schutz- und manchmal auch Schubsengel in den Weg. Amen

Kontexte

IDEEN UND BAUSTEINE ZUR WEITEREN GESTALTUNG DES GOTTESDIENSTES UND DER GRUPPENARBEIT

Wofür stehst Du ein?

Männersong zum Jahresthema 2024: Es ist dir gesagt, Mann, was gut ist

Text: Günter Kusch & Jens Janson

Musik: Günter Kusch

3

Fm Cm Fm

Glaubst Du, oh Mann, du musst für et - was
Von al - len Sei - ten hörst Du tau - send
Ein al - tes Wort, das hilft, sagt: Sei be -

6

Bm Fm

ein - stehn? Denn das ge - hört da - zu, um Mann zu sein? Den eig - nen
Stim - men, was gut und recht ist, schrei - en sie Dir zu. Auf hart, auf
schei - den! Steh an - dern bei, Du darfst auf - rich - tig sein. Was gut ist,

8

Cm Fm

Weg ent - schlos - sen mu - tig ge - hen. Wenn kei - ner
weich, auf echt woll'n sie Dich trim - men, hör gar nicht
musst Du nicht al - lein ent - schei - den, denn Got - tes

10

REFRAIN
Bm Fm G

Wo - für stehst Du? Wo - für stehst Du ein? Was ist wich - tig?

13

C

Was kann sinn - voll sein?

Kirchenlieder

Kanon:

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist:
Gott zu lieben! Gott zu lieben!
und deine Nächste und deinen Nächsten
so wie dich selbst, so wie dich selbst.

(© E. Eckert, *Atem des Lebens* 41, Strube-Verlag 2014;
Hörprobe: evangeliums.net/lieder/lied_es_ist_dir_gesagt_mensch_kanon.html)

EG 412:

1. So jemand spricht: „Ich liebe Gott“, und hasst doch seine Brüder, der treibt mit Gottes Wahrheit Spott und reißt sie ganz darnieder. Gott ist die Lieb und will, dass ich den Nächsten liebe gleich als mich.
2. Wer dieser Erde Güter hat und sieht die Brüder leiden und macht die Hungrigen nicht satt, lässt Nackende nicht kleiden, der ist ein Feind der ersten Pflicht und hat die Liebe Gottes nicht.
3. Wer seines Nächsten Ehre schmäht und gern sie schmähen höret, sich freut, wenn sich sein Feind vergeht, und nichts zum Besten kehret, nicht dem Verleumder widerspricht, der liebt auch seinen Bruder nicht.
4. Wir haben einen Gott und Herrn, sind eines Leibes Glieder, drum diene deinem Nächsten gern, denn wir sind alle Brüder. Gott schuf die Welt nicht bloß für mich, mein Nächster ist sein Kind wie ich.

EG 395:

Ref.: Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist, was gut ist. Mensch, es ist dir gesagt, was gut ist.

1. Nichts scheint heute mehr zu gelten, sind die Werte aufgebraucht?
Und in eins, zwei, drei, vier Wellen scheint das Gute abgetaucht.
Bürgerkriege in den Herzen stören, fressen den Verstand.
Allerletzte Hoffnungskerzen, sie entglimmen unsrer Hand.
2. Viele Menschen, viele Worte, was ist nun tatsächlich gut?
Viele Menschen, viele Worte, doch, wer macht mir wirklich Mut?
Mut zu leben, Mut zu atmen, Mut, den ersten Schritt zu gehn?

(© C. Bittlinger, *Atem des Lebens* 206, Strube-Verlag 2014)

Bibel

Gen 1,31

Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.

Gen 8,21

[D]as Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.

Ps 119

⁹ Wie wird ein junger Mann seinen Weg unsträflich gehen?

Wenn er sich hält an dein Wort.

¹⁷ Tu wohl deinem Knecht, dass ich lebe und dein Wort halte.

¹⁹ Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir.

³⁰ Ich habe erwählt den Weg der Wahrheit, deine Urteile habe ich vor mich gestellt.

⁹⁶ Ich habe gesehen, dass alles Vollkommene ein Ende hat,

aber dein Gebot bleibt bestehen.

¹⁰⁴ Dein Wort macht mich klug;

Darum hasse ich alle falschen Wege.

¹⁰⁵ Dein Wort ist meines Fußes Leuchte Und ein Licht auf meinem Wege.

¹⁰⁶ Ich schwöre und will's halten:

Die Ordnungen deiner Gerechtigkeit will ich bewahren.

¹¹⁶ Erhalte mich nach deinem Wort, dass ich lebe, und lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.

Mi 6,6-8

„Womit soll ich mich dem Herrn nahen, mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen, mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der Herr Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde?“
Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.

Mk 10,17f.

Und als er hinausging auf den Weg, lief einer herbei, kniete vor ihm nieder und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, damit ich das ewige Leben ererbe? Aber Jesus sprach zu ihm: Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als der eine Gott.

Mt 7,12

Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch! Das ist das Gesetz und die Propheten.

Mt 11,18f.

Denn Johannes ist gekommen, aß nicht und trank nicht, und sie sagen: Er ist von einem Dämon besessen. Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt, und sie sagen: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund der Zöllner und Sünder!

Luk 18,9-14

Er sagte aber zu einigen, die überzeugt waren, fromm und gerecht zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis: Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner. Der Pharisäer stand und betete bei sich selbst so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme. Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig! Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Gebet

In dir, allmächtiger Gott, betrachten wir den Glanz der wahren Liebe. An dich wenden wir uns vertrauensvoll.
Errette uns in deiner Gerechtigkeit und schenke uns, dass unsere Familien und Gemeinden Orte der Gemeinschaft und des Gebets sein können.
Wir beten für unsere Familien und Gemeinschaften, die so viele Formen von Gewalt, Verblendung, Ablehnung, Spaltung und Isolation erleben.
Mögen alle, die Opfer wurden, Trost und Heilung in dir finden, o Herr des Friedens.
Sei du die Ruhe in unseren Stürmen, die Stärke in unserer Schwäche und das Licht in unserer Dunkelheit. Schenke uns, Gott, deinen Frieden in Körper, Geist und Seele. Bewahre uns vor allem, was uns Kummer, Trauer und Schmerz bereitet.
Gib uns die Kraft und Weisheit, um die Schöpfung zu schützen – dein Geschenk für uns.

Richte deinen barmherzigen Blick auf uns, gib uns deinen Segen und umgib uns mit deinem beständigen Schutz, damit wir mit einer Stimme dein Lob singen können. Möge deine grenzenlose Barmherzigkeit auf uns ruhen.

O Herr, erhöre uns gnädig. Amen.

(Ökumenisches Friedensgebet 2024)

Moral

Extremismus hat viele Gesichter, eines davon ist das moralisch anständige.

(Bernhard Steiner)

Hohe Schule der Nächstenliebe: Für jemanden eintreten, den man nicht ausstehen kann.

(Rupert Schützbach)

Die Tugenden selbst können Laster werden, der Mut kann sich in Verwegenheit verwandeln und die Großmut in Anmaßung, wenn diese moralischen Dispositionen nicht aus der Wertschätzung kommen und ihnen nicht Demut vorangeht. Diese Erfahrung reinigt unseren Geist und unser Herz, indem sie den Hochmut vertreibt und uns verstehen lässt, dass das Böse, dessen wir die anderen anklagen, sich auch in uns selbst findet. Die Demut ist die erste Etappe der Wertschätzung; ihre Rolle besteht darin, das Subjekt daran zu erinnern, stets wachsam zu bleiben und die Allmacht zu vermeiden.

(Corine Pelluchon, Ethik der Wertschätzung)



Verschiedene Männlichkeitsanforderungen

Postmoderne Verhältnisse

Als Zeitdiagnose kann gelten, dass sich Männlichkeitsnormen heute substanziell erweitern, aber nicht essenziell transformieren. Anders gesagt: In der Theorie geschieht mehr Modernisierung als in der Praxis. Am konkreten Mann bleibt dann die Aufgabe hängen, theoretische Modernisierungs- und praktische Traditionalisierungserfordernisse irgendwie unter einen Hut zu bekommen, selbst wenn diese beiden Anforderungen schlecht oder gar nicht vereinbar sind. [...]

In dieser Gleichzeitigkeit von Widersprüchen finden sich Männer heute in verschiedensten Themen und Feldern: Beispielsweise wird die Entwicklung gewaltfreier Konfliktlösungskompetenzen zum selbstverständlichen Anspruch an ‚moderne‘ Männlichkeit; gleichzeitig bleiben aber physische Stärke und muskulöse Körperlichkeit zentral im Kanon geltender Männlichkeitsnormen. Beispielsweise wird ein gesunder Lebensstil und die Pflege der eigenen Erscheinung zur ‚männlichen‘ Qualität; gleichzeitig bleibt die Männlichkeitsanforderung bestehen, jederzeit zum Überschreiten der eigenen Belastbarkeitsgrenzen bereit zu sein und als ‚Manager‘ der eigenen Gesundheit einen instrumentalisierend-außengeleiteten Blick auf inneres Befinden zu behalten. (S. 20f.) Mannsein heute ist ein anspruchsvolles, spannungsgeladenes Unterfangen. Die Geschlechterverhältnisse sind umstritten und es lassen sich unterschiedliche gesellschaftliche Tendenzen darin feststellen. Was Maihofer (2014) zeitdiagnostisch als „paradoxe Gleichzeitigkeit von Wandel und Persistenz“ fasst, heißt für den konkreten Mann: Er sieht sich zunehmend mit unterschiedlichen – und zumindest teilweise widersprüchlichen – Männlichkeitsanforderungen konfrontiert. Einerseits sind herkömmliche



Vorstellungen von Männlichkeit noch immer wirkmächtig. Andererseits begegnen und haben Männer zunehmend andere Vorstellungen davon, was es heißt, ‚gut‘ Mann zu sein. (S. 101)

(Markus Theunert, Matthias Luterbach, Mann sein ... !? Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten)



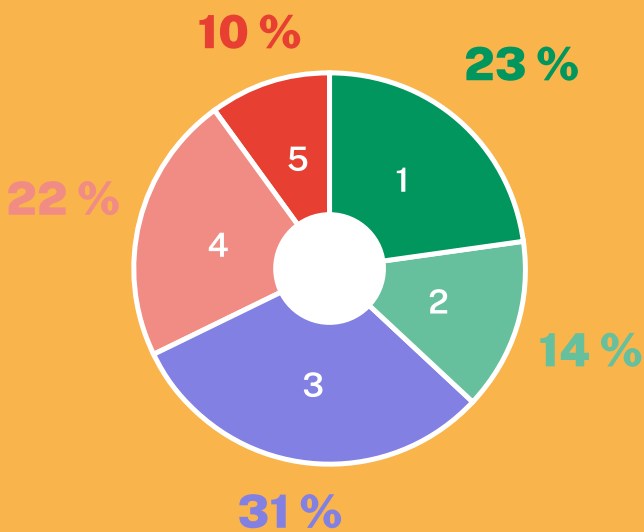
(© islieb.de)

Vorgeschichtliche Verhältnisse

Wenn jemand die Nase über den anderen rümpfte, rechnete die Gruppe mit ihm ab. So domestizierte der Mensch sich selbst. Die aggressiven Störenfriede hatten wenig Chancen, sich fortzupflanzen, während die freundlichsten Mitglieder der Gemeinschaft die meisten Kinder bekommen konnten.

Für den größten Teil unserer (Vor-)Geschichte waren Männer und Frauen dann auch so gut wie gleichberechtigt. [...] Wissenschaftler vermuten, dass die Gleichstellung der Geschlechter einen entscheidenden Vorteil gegenüber anderen menschlichen Spezies wie den Neandertalern darstellte. Feldforschung hat nämlich zu Tage gefördert, dass Männer, wenn sie die alleinige Kontrolle haben, hauptsächlich mit ihren Brüdern und Cousins Umgang pflegen. Aber wenn Frauen mitentscheiden, bekommen die Menschen ein vielfältigeres soziales Netzwerk. Und wie wir [...] gesehen haben: Wer mehr Freunde hat, ist letztendlich auch schlauer.

(Rutger Bregman, Im Grunde gut)



Haltungen von Männern zur Gleichstellungspolitik – eine Typologie

- Typ 1: 23 % Befürworter einer aktiv-offensiven Gleichstellungspolitik
- Typ 2: 14 % Befürworter einer moderaten Gleichstellungspolitik
- Typ 3: 31 % Distanzierte Akzeptanz, aber kaum Interesse
- Typ 4: 22 % Gegner einer weiter gehenden Gleichstellungspolitik
- Typ 5: 10 % Anti-Gleichstellung: Festhalten an bewährter „natürlicher“ Geschlechterordnung

(C. Wippermann, Männerperspektiven 2023)

Normative Attribute für Männer „Was finden Sie an Männern sympathisch?“	Zustimmung	
	von Männern %	von Frauen %
Die Familie gut versorgen	58	60
Berufliche Kompetenz; Fachmann sein	54	49
Mit technischen Geräten umgehen können	50	49
Durchsetzungsvermögen	45	45
Selbstbeherrschung, Disziplin	43	38
Organisationsgeschick	43	41
Liebevolle Fürsorge für die Kinder	38	50
Sexuelle Treue	38	47
Leistungsorientierung, Ehrgeiz	36	36
Hilfsbereitschaft, sich um andere kümmern	36	41
Konflikten nicht ausweichen	36	42
Gespür für die Menschen, mit denen man zu tun hat	35	45
Flexibel sein, sich umstellen können	33	37
Auf Ausgleich/Balance zwischen Privatem und Beruf achten	33	40
Konsequenz, Hartnäckigkeit	32	27
Sich Freizeit für eigene Hobbys nehmen	31	26
Konflikte schlichten, vermitteln	30	33
Gefühle anderer verstehen	27	43
Karriere machen	27	24
Gefühle zeigen	26	45
Unabhängig sein, eigene Wege gehen	25	26
Sich selbst verwirklichen	25	26
Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter führen	25	21
Selbstkritik	24	25
Arbeiten im Haushalt erledigen	24	39
Kreativ sein	22	25
Zärtlichkeit	19	41
Risikofreude	16	13
Härte	15	10
Anpassungsfähigkeit, sich einfügen	15	21
Überlegenheit	14	15
Eine schöne Atmosphäre schaffen	14	20
Romantisch sein	13	30
Betont männliche Kleidung tragen	12	14
Mit anderen konkurrieren	11	8
Sich unterordnen	2	4

(C. Wippermann, Männerperspektiven 2016)



(© islieb.de)

Song

Here I go out to sea again
The sunshine fills my hair
And dreams hang in the air
Gulls in the sky and in my blue eyes
You know it feels unfair
There's magic everywhere
Look at me standing
Here on my own again
Up straight in the sunshine
No need to run and hide
It's a wonderful, wonderful life
No need to laugh or cry
It's a wonderful, wonderful life
The sun's in your eyes, the heat is in your hair
They seem to hate you
Because you're there
And I need a friend, oh, I need a friend
To make me happy
Not stand there on my own
Look at me standing
Here on my own again
Up straight in the sunshine
No need to run and hide
It's a wonderful, wonderful life
No need to laugh or cry
It's a wonderful, wonderful life
I need a friend, oh, I need a friend
To make me happy
Not so alone
Look at me here
Here on my own again
Up straight in the sunshine
No need to run and hide
It's a wonderful, wonderful life
No need to laugh or cry
It's a wonderful, wonderful life
(Black (Colin Vearncombe): Wonderful life, 1986)

Männlichkeit in Ehrfurcht

MICHA 6,8 AUS DER PERSPEKTIVE DER RADIERUNG „O PESCADOR TRISTE“
VON HOLGER BRANDES

Dieses Bild zeigt ein Motiv, das man hundertfach findet und das man als Beispiel der Bildsprache zu Männlichkeit verstehen kann: Ein Mann mit einem Fisch.

Durchstöbert man das Internet, findet man unzählige Fotos, auf denen Fischer oder Angler sich stolz und triumphierend mit ihrem Fang präsentieren. Der Fisch dient hier als eine Trophäe, die eine überlegene Männlichkeit symbolisiert. Nicht zufällig ließ sich Ernest Hemmingway mehrfach in dieser Pose ablichten.

DER ERNSTE BILCK

In diesem Fall ist es kein Foto, sondern eine Radierung. Wer sich etwas auskennt mit Fischerei und traditionellen Bekleidungen, findet in ihr den Bezug zur Atlantikküste Portugals.

Was bei dieser Darstellung den Zusammenhang zum Jahresthema herstellt, ist aber nicht im engeren Sinne das Motiv, sondern ist der ernste, traurige Blick des Fischers und dass er die von ihm gefangene Kreatur ehrfürchtig und fast zärtlich in Händen hält. Hier fehlen jegliche triumphale Pose und der demonstrative Stolz über den gelungenen Fang.

Der Titel der Radierung ist denn auch „O pescador triste“, der traurige Fischer.

DEMUT ANGESICHTS DER SCHÖNHEIT

Aus rationaler Perspektive könnte man dem Fischer vielleicht unterstellen, dass ihm die Überfischung der Meere bewusst ist und damit das Dilemma, dass er mit jedem erfolgreichen Fang zugleich Fischgründe ausbeutet und sich damit auf lange Sicht die eigene Existenzgrundlage entzieht.

Bezogen auf die Ikonografie von Männlichkeit drückt die Radierung aber etwas anderes aus: Eine Männlichkeit, die im Sinne von Micha 6,8 durch die Ehrfurcht vor Gottes Schöpfung und deren Kreatio-

nen bestimmt ist.

Diese Männlichkeit lebt nicht vom Triumph über den Anderen, sondern ist sich der Eingebundenheit in ein übergeordnetes Schöpfungsgeschehens bewusst und wächst in Demut angesichts der Schönheit und Stärke der umgebenden Natur. Dies schließt den Respekt vor der Naturgewalt des Meeres ein, aber auch die Ehrfurcht vor den Lebewesen des Meeres.

DIE GEFANGENE KREATUR

Dem Fischer in diesem Bild ist der Fisch keine Trophäe, nicht einmal etwas Wesensfremdes. Indem er mit dem Fisch das Meer als Lebensraum und das Wissen um die Unumgänglichkeit eines Existenzkampfes der Kreaturen teilt, ist dieser ihm – ganz im Sinne Martin Bubers – ein „Du“. Wie nach der Schlacht von Troja der Sieger den Erschlagenen beweint, trauert der Fischer um die von ihm getötete Kreatur.

Die in diesem Verhältnis gelebte Männlichkeit bestätigt sich deshalb auch nicht in Triumph und Überlegenheitsgefühl, sondern wurzelt in einem fundamentalen Respekt vor dem Anderen und der Anerkennung, dass man (Mann) nichts ist ohne Gottes Schöpfung und damit diesen Anderen. Erst der Fisch begründet die Existenz des Fischers ...

HOLGER BRANDES

Zur Person: Holger Brandes, geboren 1952. Er ist Psychologe und Pädagoge und war Professor an der Evangelischen Hochschule in Dresden, zuletzt und bis zu seiner Emeritierung deren Rektor. Er war in der Männerarbeit aktiv, hat mehrere Bücher zu Männlichkeitsthemen publiziert und war über mehrere Jahre Mitglied im Beirat der Männerarbeit der EKD. Inzwischen hat er seinen Lebensmittelpunkt nach Portugal verlegt und die bildende Kunst zu seiner Haupttätigkeit gemacht. Die Abbildung ist der Druck einer Radierung auf Kupferplatte (25x16) aus dem Jahr 2022.

Weitere Information und Kontakt:
www.holgerbrandes.com



PA „O pescador triste“ Holger Brandes 15. 2022

© Holger Brandes

Demut, die Mut macht – Gottes Wort halten und Liebe üben

EIN MÄNNERABEND ZUM JAHRESTHEMA 2024

Vorüberlegungen zu dem Männerabend:

Was erwartet Gott eigentlich von uns Männern? Möchte er, dass wir ihm gehorsam bis in den eigenen Tod folgen? Möchte er Opfergaben, von denen in der Bibel immer wieder die Rede ist? Möchte er, dass wir ihm dienen, indem wir jeden Sonntag in die Kirche gehen und uns aktiv für die Mission einsetzen?

Nein, wir denken, die Zeit, in der davon ausgegangen wurde, dass jegliches Tun im Zusammenhang steht mit dem Ergehen, ist lange vorbei. Durch den Opfertod Jesu hat sich alles verändert. Aus Gnade werden wir zu Männern, die Gott wohlgefällig sind. Statt auf unsere Defizite richtet sich unser Blick auf das, was uns gut gelingt. Das gibt uns neue Kraft und Hoffnung. Damit diese nicht zu überschwänglich wird, wir uns nicht auf uns, sondern eben auf Gott verlassen, beschäftigen wir uns mit dem Thema Demut.

Es gibt jeden Tag Gründe genug, Gott zu danken. Wir erinnern uns an die Geschichte eines Mannes, der sich angewöhnt hat, Erbsen in der linken Hosentasche dabei zu haben. Für jedes Gute, das er tagsüber erlebt hat, steckte er eine Erbse vor der linken in die rechte Hosentasche. Zählt er abends diese, hat er immer viele Gründe zufrieden und dankbar zu sein.

Was heißt Demut nun eigentlich? Ähnlich wie Anmut gehört Demut zu den gefährdeten Wörtern im deutschen Sprachgebrauch. Würde man Demut nur im Sinne von Unterwürfigkeit verstehen, wäre das eine Engführung. Demut braucht auch Freimut. Aber Freimut braucht auch Demut, um nicht im Übermut zu enden. Demut ist vor allem Bescheidenheit und Besonnenheit. Demut als Lebenshaltung bewahrt vor Hybris und Allmachtsfantasien. Der Demutsvolle respektiert Endlichkeit – auch seine eigene! „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“, heißt es in Psalm 90. Demut, das ist somit der Mut, das Vergängliche und Vorübergehende ehrfurchtsvoll zu respektieren oder besser noch: als ein Glück zu erfahren. Jesus, der Erhöhte, erweist Demut indem er anderen dient. In diesem „Dienmut“ suchen auch wir nach dem Wohl des anderen ohne uns dabei selbst zu vergessen, Martin Luther soll auf dem Sterbebett gesagt haben: „Wir sind Bettler, das ist wahr.“ In getrösteter Demut

spricht er als ein in Gnaden Gewürdigter. Aus den uns verliehenen Gaben erwachsen Aufgaben, die mit Demut – und mit viel Mut – anzupacken sind. Insofern ist Demut kein passives Hinnehmen und sich auf Gott verlassen. Es ist eher eine Offenheit für Ungewöhnliches und Ungeplantes. Dieses kann sich im Nachhinein als sinnvoll erweisen.

Einleitung Körperübung am Anfang des Männerabends: „Katholische Priester liegen bei ihrer Weihe mit ausgebreiteten Armen flach auf dem Boden. Ihre Stirn berührt den Boden. Wir laden euch ein, dieser Erfahrung nachzuspüren.“

Ansprache: Vor wem werft ihr euch sonst nieder? Macht ihr euch klein vor anderen Menschen, vor den Eltern, der Ehefrau oder der Chefin? Kniet ihr nieder vor dem Job, vor dem Kredit für euer Haus oder Auto? Knechtet ihr euch, um im Freundeskreis mithalten zu können oder den Gepflogenheiten eures Umfeldes zu entsprechen?

Im Wissen um die eigene Ohnmacht gibt man sich der himmlischen Macht hin, sieht alles in einem größeren Zusammenhang. In aller Bescheidenheit nehmen wir die Gesinnung eines Dienenden ein. Demut kann dann Mut machen.

Material: 20 Sandsäckchen mit je 2 kg Sand liegen unter einer Decke. Kärtchen zum Ausfüllen, die man an die Säckchen hängen kann, liegen bereit. Ruhige Musik ist zu hören. Matten liegen auf dem Boden.

Körperübung I: Die Männer legen sich bäuchlings auf die Matten. Der oder die Moderatoren gehen herum und legen behutsam Sandsäcke auf die Rücken der Teilnehmer und geben den Impuls: „Es gibt Dinge, die uns belasten, die uns das Leben schwer machen. Jeder hat sein Päckchen zu tragen. Was macht deinen Alltag schwer?“

Lesung Verse aus Psalm 8 (Basisbibel): Herr, unser Herrscher, wie machtvoll ist dein Name auf der ganzen Erde! Deine Herrlichkeit strahlt über dem Himmel auf! Dem Geschrei von Kindern und Säuglingen hast du Macht verliehen über deine Widersacher. Feinden und Rachgierigen setzt du ein Ende. Schaue ich hinauf zum Himmel, staune ich über das Werk deiner Finger.

Betrachte ich den Mond und die Sterne, die du dort oben befestigt hast, so frage ich: Was ist der Mensch, dass du an ihn denkst, das Menschenkind, dass du dich seiner annimmst? Kaum geringer als Gott – so hast du den Menschen geschaffen. Du schmückst ihn mit einer Krone – so schenkst du ihm Herrlichkeit und Würde. Die Werke deiner Hände hast du ihm anvertraut. Alles hast du ihm zu Füßen gelegt: Schafe, Ziegen und Rinder – alle zusammen, und dazu die wilden Tiere auf dem Feld, die Vögel am Himmel und die Fische im Wasser und was sonst die Meere durchzieht. Herr unser Herrscher, wie machtvoll ist dein Name auf der ganzen Erde.

Nach einem Moment des Schweigens werden die Sandsäcke wieder zurück an ihren Ort gestellt.

10 Minuten Einzelarbeit der Männer: Beschrifte die Kärtchen jeweils mit einem Begriff. Welche Gedanken sind dir durch den Kopf gegangen, als du so darnieder lagst? Wo erlebst du Bedrückung oder Unterdrückung? Was versperrt dir den Blick, wenn du so am Boden bist? Wie ist es, sich vor Gott niederzuwerfen? Wie ging es dir dabei?

Break: Lied zum Jahresthema wird eingeübt. (S. S. 25)

Zweier-Gespräch: In Zweiergruppen stellen sich die Männer ihre Ergebnisse vor und kommen ins Gespräch. (Ca. 10 Minuten.)

In großer Runde Austausch: Wie geht es euch jetzt? Wie seid ihr aus diesen bedrückenden Situationen herausgekommen?

Körperübung II: Die Männer können die Sandsäcke in die Hand bekommen. Es ist gut, die Dinge symbolisch in den Griff zu bekommen. Im Kreis mit den schweren Säcken in der Hand bietet sich eine weitere Körperübung an: „Habt einen festen Stand! Übt den aufrechten Gang!“

Die Männer leeren die Säcke auf einer Plane in der Mitte des Raums aus. Aus dem Sand entsteht ein Kreuz. Dazu sagt der Moderator: „Der einzige, vor dem ich Demut haben soll, bist Du, o Gott.“

Körperübung III: Bei der nächsten Körperübung liegen die Männer mit dem Rücken auf Matten. Die Augen sind offen. Die demütige Sicht auf Gott und den Himmel macht Mut. Das Abgebenkönnen, das Loslassen, die Selbstwirksamkeit wird durch Gottwirksamkeit erst ermöglicht. Die Kunst ist es, abgeben zu können, zur Ruhe zu kommen, die Antennen auf Gott auszurichten, erst zu hören statt zu tun. Aus

der Stille Kraft schöpfen für die nächsten Schritte. Impuls: „Erkenne, was nun zu tun ist! Was ist dein erster Schritt, begleitet von Gott und seinem stärkenden Geist?“

Anschließend stehen die Männer auf. „Stehe gerade am vorderen Rand der Matte. Stelle Deine Füße hüftbreit nebeneinander auf. Die Hände befinden sich rechts und links eng, aber mit Abstand, am Körper. Ziehe den Bauch ein und Schulterblätter nach oben und nach hinten. Die Kopfkronen richten sich nach oben in Richtung Himmel auf. Unser Körper streckt sich nach oben. Mit leichten Rumpfbewegungen nach vorne, rechts, hinten und links finden wir unsere Mitte. Wo stehe ich stabil und fest? Wo habe ich ein gutes ‚Standing‘? Wo fühle ich mich sicher und standfest?“ So etwa zehn Atemzüge stehen bleiben. Der Blick ist weich und in die Ferne ausgerichtet. Dann die Haltung auflösen und entspannt durchatmen. Wir sprechen: „In Demut stehe ich, mein Gott, vor Dir! In unserer Demut bist Du es, der uns Mut macht zum Leben. Amen.“

Übergang zum Fürbittengebet: Die Männer erhalten jeweils eine Kerze. Sie zünden sie an und stellen sie nacheinander in den Sand. Bevor sie in Demut vor Gott nach vorne gehen und die Kerze abstellen, tragen sie ihr Anliegen vor: „Barmherziger Gott, Du hast mir Mut gemacht, jetzt folgenden Schritt zu gehen ... ! Begleite mich dabei!“

Nachdem alle ihre Kerze abgestellt haben, kann noch eine Zeitlang die Ruhe genossen werden. Zum Abschluss wird der Text Micha 6,8 in der Übersetzung der Basisbibel verlesen:

„Es wurde Dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von Dir erwartet: Das Rechte tun, Nachsicht mit Anderen haben und bewusst den Weg mit Deinem Gott gehen.“

Segen: Für den abschließenden Segen legen die Männer ihre rechte Hand auf die Schulter ihres Nebenmannes und öffnen die linke Hand in den Kreis hinein.

Liedvorschläge: „Ich möchte, dass einer mit mir geht“ (EG 209), „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ (Stimmband 143), „Ins Wasser fällt ein Stein“ (Stimmband 145), „Mit Ernst, o Menschenkinder“ (EG 10 – Weihnachtslied), „So nimm denn meine Hände“ (EG 376), „Von Gott will ich nicht lassen“ (EG 365)

GÜNTER KUSCH, RALF SCHLENKER

Wofür stehst du – in Partnerschaften?

GRUPPENGESRÄCHE ÜBER PAARBEZIEHUNGEN

Einleitende Gedanken

Partnerschaften sind besondere Beziehungen, insbesondere, wenn sie auf Dauer angelegt sind. Sie sollen Vertrautheit, Zuneigung und Nähe geben. Gerade, weil sie freiwillig eingegangen werden, sind die Sehnsüchte nach einem liebevollen Zusammensein besonders groß. Das jedoch ist oft auch Quelle von Enttäuschungen. Denn nüchtern betrachtet, kann keine Partnerschaft alle Wünsche und Träume erfüllen. Man trifft selbst mit seiner eigenen Unvollkommenheit auf die des Partners oder der Partnerin und muss das irgendwie regulieren.

Das partnerschaftliche Miteinander findet immer auf zwei Ebenen statt. Da ist zum einen die erwachsene. Hier geht es um die gemeinsame verantwortungsvolle Lebensgestaltung. Dazu gehört beispielsweise, wenn auch nicht zwangsläufig, eine Familiengründung. Wichtig ist aber auch, sich gegenseitig zu unterstützen und sich das Leben zu erleichtern. Sexualität und überhaupt körperliche Nähe sind ebenso Bestandteil erwachsenen Miteinanders, wie in Notsituationen füreinander da zu sein, ohne gleich nach einem Ausgleich zu fragen.

Daneben aber gibt es auch die kindliche Ebene. Die hat ihren Ursprung in der Sozialisation des Menschen. Jeder macht in der Kindheit Erfahrungen, die die Grundlage der späteren Persönlichkeit bilden. Das sind stets gute, wie auch problematische Erfahrungen. Sie prägen in der Gesamtheit den Charakter. Mit den guten Erfahrungen haben wir naturgemäß keine Probleme. Aber die problematischen hinterlassen eben auch Spuren in Form von Verletzungen der Seele. Es gibt niemanden, der nicht auch schwierige Erfahrungen gemacht hat.

Diese kindliche Ebene ist die große Spielwiese partnerschaftlicher Auseinandersetzungen. Denn aus ihr kommen die heftigen Emotionen – manchmal von großer Liebe, manchmal von großer Enttäuschung und Streit. Es sind immer die „kleinen verletzten Kinder“ in uns, die von den Gefühlen übermannt

werden. Daher ist es wichtig, diese Ebene zu verstehen – bei sich wie bei der Partnerin, bei dem Partner. Dabei können drei Erkenntnisse helfen, die wir, also meine Frau und ich, in fünfundzwanzig Jahren Paarberatungen bei unzähligen Paaren gewonnen haben. Alle drei sollen Ausgangspunkt für die Arbeit in einer Männerrunde sein.



Die ersten beiden Punkte sind nicht für den Austausch in der großen Runde geeignet. Vielmehr soll eine Selbstreflexion angeregt werden. Das Paarsetting „von Mann zu Mann“ soll zugleich eine kleine Übung für den Austausch in der Partnerschaft sein. Paargespräche über die eigenen Erfahrungen und über die der Partnerin/des Partners sind eine wesentliche Hilfe für die Partnerschaft. (L. M. Möller)

DIE ERSTE ERKENNTNIS AUS DER ARBEIT MIT PAAREN:

Partner (Mann und Frau / Mann und Mann / Frau und Frau) finden dann dauerhaft zusammen, wenn die Seelen zusammenpassen. Das heißt die Erfahrungen, die in der Kindheit gemacht wurden, müssen sich entsprechen – sowohl die guten als auch die problematischen. Ich nenne das die „Gleichwertigkeitsbalance“. Wenn also ein Partner glaubt, eine bessere oder eine schlechtere Kindheit erlebt zu haben, täuscht er sich.

Doch was wissen Sie eigentlich über Ihre prägenden Erfahrungen?

RUNDE 1

- Setzen sie sich paarweise zusammen und berichten Sie von einem schönen Erlebnis aus ihrer Kindheit, das Sie auch heute noch immer einmal wieder erinnern. Und berichten Sie anschließend von einem schwierigen Erlebnis, das Ihnen ebenfalls bis heute gegenwärtig ist.
- Haben Sie eine Idee, wie diese Erlebnisse ihre heutige Persönlichkeit immer noch beeinflus-

sen? Vielleicht sogar Ihr Verhalten in der Partnerschaft?

- Tauschen Sie sich mit Ihrem Gegenüber darüber aus. Es geht dabei nicht darum, etwas Tolles oder Besonderes zu berichten. Vielmehr ist das Ziel, ein wenig in Kontakt mit dem „Kind in sich“ zu kommen. Vielleicht öffnet sich ja ein wenig das Verständnis für das eigene Verhalten auch als Erwachsener.
- Dabei ist es nicht das Ziel, diese Erlebnisse in der großen Gruppe auszubreiten. Vielmehr soll die Selbstreflexion angeregt werden.



DIE ZWEITE ERKENNTNIS AUS DER PAARARBEIT:

Auch die Partnerin/der Partner hat Fehler und die werden genauso gebraucht wie ihre/seine tollen Seiten.

RUNDE 2

- Setzen Sie sich paarweise zusammen und berichten Sie dem Gegenüber, welche Eigenschaft Ihnen an Ihrer Partnerin/Ihrem Partner besonders gut gefällt.
- Jetzt nennen Sie aber auch eine Eigenschaft Ihrer Partnerin/Ihres Partners, die Ihnen nicht gefällt, über die sie sich immer wieder ärgern.
- Nun überlegen Sie, welche Auswirkungen diese vermeintlich „schlechte“ Eigenschaft auf die Partnerschaft hat. Was wäre, wenn Ihre Partnerin/Ihr Partner diese Eigenschaft ablegen würde? Wäre dann die Partnerschaft wirklich so

unbeschwert, wie Sie es oft glauben?

- Tauschen Sie sich mit Ihrem Gegenüber aus, wie viel Wert eine Partnerschaft hätte, die perfekt und ohne Ärger läuft. Und braucht man nicht eigentlich auch die Fehler des anderen?
- Auch hier ist nicht das Ziel, diese Erlebnisse in der großen Gruppe auszubreiten. Es geht um die Selbstreflexion.

DIE DRITTE ERKENNTNIS AUS DER PAARARBEIT:

Frauen wie Männer schenken sich nichts. Sie sind gleichermaßen am Gelingen oder am Scheitern der Partnerschaft beteiligt. Dennoch fällt immer wieder eine Geschlechtsspezifität auf.

RUNDE 3

- Unsere Erfahrung aus vielen Jahren Paarberatung zeigt, dass in heterosexuellen Partnerschaften Frauen häufiger ihre Interessen aktiver vertreten, während Männer oft zurückhaltender beim Eintreten für ihre Bedürfnisse sind. Das geflügelte Wort „Happy wife, happy life“ hat in dieser Beobachtung seinen Ursprung.
- Doch zugleich zeigt sich, dass Männer schon ihre Zufriedenheit und ihre Unzufriedenheit spüren. Sie haben es nur schwerer, diese zu äußern.
- Überlegen Sie für sich, wie leicht oder wie schwer es Ihnen fällt, Ihre Bedürfnisse in der Partnerschaft anzusprechen. Wann fällt es Ihnen schwer? Was brauchen Sie für Bedingungen, mit Ihrer Partnerin/Ihrem Partner über das ins Gespräch zu kommen, was Sie beide im Miteinander bewegt? Können Sie sich vorstellen, mit Ihrer Partnerin/Ihrem Partner regelmäßig Gespräche („Zwiegespräche“) über Ihre Partnerschaft zu führen?
- Tauschen Sie sich in der Männerrunde über diese Fragen aus.

Erläuternde und vertiefende Literatur: *Michael Lukas Möller: Die Wahrheit beginnt zu zweit: Das Paar im Gespräch*; *Matthias Stiehler: Der Männerverstehrer*; *Matthias Stiehler: Partnerschaft ist einfach. Ein kleines Buch für ein gutes Leben.*; *Matthias Stiehler: Partnerschaft ist zweifach. Wie sich Paare finden und was sie zusammenhält.*

MATTHIAS STIEHLER

Einstehen für die Zukunft

VORSCHLÄGE FÜR VÄTER-AKTIONEN IM KONTEXT DES KLIMAWANDELS

Mann, lass dir sagen, was gut für dich ist! Zum Beispiel: „Gut“ kann für dich bedeuten, die eigene väterliche Verantwortung wichtig zu nehmen, zu ihr zu stehen und gut für deine Kinder, deine Familie und deine Nächsten zu agieren.

Der Rahmen

Das Klima ändert sich! Die Ursachen werden beforscht und es wird darüber gestritten, doch es wird deutlich, dass unser Lebensstil maßgeblich zur Erwärmung des Klimas beigetragen hat. Die Folgen der Erderwärmung werden immer sichtbarer: in Bildern der Medien aus der ganzen Welt, aber auch direkt vor unserer Haustür. Wer kleine oder auch schön ältere Kindern hat, den beschleichen Sorgen: Wir wollen doch, dass sie es so gut haben wie wir selbst, am liebsten sogar etwas besser. Aber wir sind uns nicht mehr sicher, ob ihnen diese erhoffte gute Zukunft offensteht, wenn wir heute sehen: Die Auswirkungen des drastischen Klimawandels werden nicht nur das Wetter, sondern auch Wirtschaft und Politik verändern. Mehr und mehr sickert das ins Bewusstsein und wir merken, dass es unserer Jugend und auch schon kleineren Kindern Angst macht.

Aktiv werden

Deshalb ist es wichtig dieses zentrale Thema in den Alltag und das Leben der Kinder zu bringen. Die Kinder von heute leben in der Umwelt von morgen. Die Kinder mit ihren Sorgen und Fragen auch zu diesem Thema ernst zu nehmen und sich gemeinsam mit ihnen auf den Weg zu einem nachhaltigen Leben zu machen, dazu sollen die nachfolgenden Praxisvorschläge ein Beispiel geben und ermutigen. Sie sind für Kinder von 3-6 Jahren gedacht, besonders aber für die Arbeit mit Vätern und auch Großvätern.

Dabei schwingt in der kirchlichen Väter-Arbeit mit: Den Klimawandel zu thematisieren, auch mit den manchmal einhergehenden beängstigenden Herausforderungen, ist immer eng verbunden mit dem Vertrauen und der Hoffnung: Das wir uns in dieser

Welt bei Gott geborgen wissen. Und Jede*r Einzelne von uns kann etwas tun, um den Klimawandel einzugrenzen und um das Klima zu schützen.

Es sind die kleinen Schritte, mit denen wir uns dem großen Thema annähern – so wie sie Kinder machen, und wir gehen mit ihnen mit. Kleine Aktionen, um etwas zusammen zu erleben, Erfahrungen zu sammeln, neue Sichtweisen zu entdecken und auf Ideen zu kommen.

Zielgruppe und Ansprache

Wenn ein Väter-Kinder-Event im Zusammenspiel mit Kooperationspartnern geplant wird, bietet es sich an, die Einladung selbst mitzuformulieren. Denn die Erfahrung zeigt, dass die Zielgruppe der Väter am besten auf eine passgenaue, einladende Ansprache reagiert, sich andernfalls aber oft nicht direkt angesprochen fühlt. So ist eine Anrede wie z. B. „*Liebe Männer*“ weder selbstverständlich noch Standard. Hier sind wir als „Männerarbeiter“ schon frühzeitig gefragt, Hintergrundwissen und Knowhow einzubringen.

Aus meiner persönlichen Erfahrung möchte ich im weiteren Verlauf dazu ermutigen, sich im Vorfeld ein möglichst gutes Bild davon zu machen, mit wem „Mann“ in eine solche Aktion geht. Oftmals ist man als Anbieter im Alltag so eingebunden, dass der Start auch ohne tiefere Überlegungen gelingen muss – und auch kann. Und doch stellt es einen großen Mehrwert dar, sich solchen Fragen zu stellen wie:

- ☉ Wie alt sind die Kinder?
- ☉ In welchem Zusammenhang stehen sie (Kita, Kirchengemeinde etc.)?
- ☉ Kennen sich die Väter bereits?
- ☉ Wie sind die Väter aufmerksam auf die Aktion geworden? U. v. m.

Nicht immer ist es möglich solche Informationen im Vorfeld auch zu bekommen. In diesem Fall bietet es sich an, die Kennenlernrunde zu Beginn so zu gestalten, dass Erkenntnisse daraus noch kurzfristig mit in das weitere Handeln einfließen können.

Aktion: Sonnenwärme

Neben dem Licht spendet die Sonne auch Wärme. Im Frühling ist es besonders eindrücklich zu bemerken, und mit folgenden Experimenten gelingt es, dies in den Fokus zu rücken.

Gemeinsam werden an sonnigen Plätzen (z. B. Sandkasten, Wiese, Terrasse) und an schattigen Orten Thermometer ausgelegt. Nach mindestens 30 Minuten kann bei einem Rundgang geschaut werden, an welchen Stellen, die Temperatur unterschiedlich ist.

Die Fragestellungen könnten sein:

- ☼ Wo ist es kühler?
- ☼ Wo ist es wärmer?
- ☼ An welcher Stelle wäre es zu heiß für mich?
- ☼ Wo könnte ich es gut lange aushalten?
- ☼ Wie wäre es für verschiedene Pflanzen und Tieren an den Orten? ... usw.

Vertiefend wäre es je nach Interesse möglich, verschiedene Materialien in die Sonne zu legen z. B.:

- ☼ Holz
- ☼ Watte
- ☼ Steine und was euch so einfällt

und nach einiger Zeit zu fühlen, was mehr Temperatur aufgenommen hat.

Eine weitere Möglichkeit, die Kraft der Sonne zu verdeutlichen, besteht darin, etwas durch die Sonneneinstrahlung flüssig werden zu lassen. Z. B.:

- ☼ Wachs
- ☼ Eis
- ☼ Butter
- ☼ Schokolade

Hierbei ist es sehr gut möglich, über eigene Erfahrungen und Erlebtes ins Gespräch zu kommen.

Für Fortgeschrittene: Sonnenkraft wird zu Feuer und Flamme.

- ☼ Auf einem feuerfesten Untergrund Papier oder Holzspäne in die Sonneneinstrahlung auslegen.
- ☼ Mit Hilfe einer Lupe, etwas Geduld und ruhiger Hand, wird das Sonnenlicht zu einem Brennpunkt gebündelt. Nach einer Weile beginnt das Material dunkel zu werden, zu qualmen und zu brennen.
- ☼ Mit etwas Geschick ist es auch möglich mit dem Brennpunkt zu „malen“.

Diese Aktion findet ausschließlich in Begleitung von Erwachsenen statt! Als Erkenntnis aus der Aktion kann vor Waldbrandgefahr gewarnt werden.



Väter-Runde

Bei einem Väter-Kinder-Event kann dann – nach der Auseinandersetzung mit der „Physik“ – auch die Gefühlsebene mitangesprochen werden.

In der Gesprächsleitung kann nun auch darauf eingegangen werden:

- ☼ Welche Sorgen formulieren die Kinder in Bezug auf den Klimawandel?
- ☼ Welche Sorge wird von den Vätern geäußert im Blick auf die Zukunft ihrer Kinder?
- ☼ Wie können sich Väter darüber austauschen und gegenseitig unterstützen?

Klima: eine Atmosphäre, in der wir uns wohlfühlen möchten

Manchmal hat ein „gutes Klima“ weniger mit dem Wetter oder der Heizung zu tun. Die folgenden Fragestellungen sind dafür gedacht, Impulse für ein Gespräch darüber zu geben. Je nachdem, ob die Runde mit Kindern durchgeführt wird oder die Väter unter sich sind, sind die Formulierungen anzupassen.

- ☼ Was brauchen wir, um uns wohlfühlen?
- ☼ Wann ist uns warm?
- ☼ Wann ist uns kalt?
- ☼ Kennt ihr das, wenn einem warm ums Herz wird?
- ☼ Womit kann ich anderen ein warmes Gefühl schenken?
- ☼ Wie kann es gelingen das wir uns gut verstehen? Dass wir Rücksicht nehmen?
- ☼ Offene Formulierung: Was ist wichtig dafür, dass ...

PASCAL ADAM

Keiner sagt dir, Ken, was gut ist.

FILMABEND ZU „BARBIE“

Ein
Film-Abend und
-Workshop über den
Film „Barbie“? Für
Männer? Im Ernst? –
Warum nicht?
Denn:

- „Barbie“ ist ein Blockbuster und machte Greta Gerwig zur erfolgreichsten Regisseurin Hollywoods.
- Der Hype um den Film stellt ein popkulturelles Phänomen dar, an dem kaum vorbeizukommen ist.
- Viele Partnerinnen von Männern verbinden mit der Puppe intensive Kindheitserfahrungen.
- Der Film thematisiert extreme Stereotypisierungen – weibliche wie männliche Figuren betreffend.
- Er interpretiert ausdrücklich „das Patriarchat“ – mit seinen Auswirkungen auf Frauen wie Männer.
- Vielen gilt Ken als der heimliche Held.

Hintergrund

Vorweg, der Film ist vielschichtiger, als es die grelle Plastikkulisse vermuten lässt mit Themen wie: Identität, Ironisierung von Stereotypen, Kommerzialisierung, Generationenkonflikt, Geschlechterthemen, Kluft zwischen Phantasie und Realität und vielen Filmzitataten.

Ultra-Kurzdurchlauf: Barbie Land ist bevölkert von Barbie und Ken in ihren zahllosen Varianten. Dort führt Barbie ein selbstbestimmtes glückliches Leben, bis ein Vorfall die Idylle trübt. Barbie (mit ihrem Freund/Partner Ken im Schlepptau) muss auf Mission in die echte Welt und macht dort bestürzende Erfahrungen. Ken entdeckt dabei das sog. Patriarchat und führt es (in Puppenweise) nach der Rückkehr in Barbie Land ein. Bisher war er immer davon abhängig, dass Barbie Ken „sieht“. Die Barbies müssen ihre Verfassung dann wieder zurückerobern, indem sie die „kognitive Dissonanz“ der Emanzipation überwinden. Am Ende wird Barbie zur echten Frau. Für Ken bleibt aber die Aufgabe, zu sich selbst zu finden. Und die wird nicht aufgelöst.

Verlauf

Der Film kann online gekauft und gestreamt werden. Viele Szenen eignen sich zum wiederholten Anschauen und diskutieren. Insbesondere das Lied „I’m just Ken“ kann eigens besprochen werden. Sein Text kann dazu zu Hilfe genommen werden (auf Youtube gibt es einen eigenen Clip zum Song):

*Doesn't seem to matter what I do
I'm always number two
No one knows how hard I tried, oh-oh, I
I have feelings that I can't explain
Drivin' me insane
All my life, been so polite
But I'll sleep alone tonight
'Cause I'm just Ken, anywhere else I'd be a ten
Is it my destiny to live and die a life of blonde fragility?
I'm just Ken
Where I see love, she sees a friend
What will it take for her to see the man behind the tan
and fight for me?
I wanna know what's like to love, to be the real thing
Is it a crime? Am I not hot when I'm in my feelings?
And is my moment finally here, or am I dreaming?
I'm no dreamer
Can you feel the Kenergy? Feels so real, my Kenergy
Can you feel the Kenergy? Feels so real, my Kenergy
I'm just Ken, anywhere else I'd be a ten
Is it my destiny to live and die a life of blonde fragility?
I'm just Ken
Where I see love, she sees a friend
What will it take for her to see the man behind the tan
and fight for me?
I'm just Ken (and I'm enough)
And I'm great at doing stuff
So, hey, check me out, yeah, I'm just Ken
My name's Ken (and so am I)
Put that manly hand in mine
So, hey, world, check me out, yeah, I'm just Ken
Baby, I'm just Ken (nobody else, nobody else)*

Vorschläge für die Diskussion

ggf. in mehreren Runden:

- Wie geht es Euch? Wie wirkt der Film auf Euch? Was fällt Euch dazu ein?
- Könnt Ihr Euch mit Ken identifizieren?
- Wie wird „Männlichkeit“ im Film dargestellt?
- Was zeigen die anderen Männerfiguren im Film?
- Wie wirkt es sich für die Story und die dargestellten Geschlechterverhältnisse aus, dass Sexualität in Barbie Land ausdrücklich nicht existiert?
- Ist das die Lösung für Männer: Ich bin genug („(k)enough“)? Was würde für Ken in Barbie Land daraus folgen? Und was für uns?
- Gibt es andere Alternativen?

JENS JANSON

Autorenverzeichnis WERKHEFT 2024

PASCAL ADAM

Fachreferent für Familienbildung und Väterarbeit der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, Kassel

DR. HOLGER BRANDES

Künstler, Prof. (em.) der Ev. Hochschule Dresden, Psychologe und Pädagoge, Colares (Portugal) und Oberdürenbach

HENNING ERNST

Pastor, Männerforum der Ev.-Luth. Kirche in Norddeutschland, Plön

JENS GREULICH

Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde St. Marien-Andreas, Rathenow

JENS JANSON

Referent des Ev. Zentrums Frauen und Männer gGmbH i. L., Hannover

RÜDIGER JOPE

Redakteur des Männermagazins MOVO, Witten

GÜNTER KUSCH

Pfarrer, Referent für Männerarbeit im Amt für Gemeindedienst der Ev.-Luth. Kirche in Bayern, Nürnberg

DR. VEIT LASER

Landespastor für Männerarbeit, Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, Hannover

PROF. DR. TRAUOGOTT ROSER

Professor für Praktische Theologie, Ev.-Theol. Fakultät der Universität Münster, Münster

RALF SCHLENKER

Pfarrer, Ev. Bundespolizeiseelsorger, Rostock

DR. MATTHIAS STIEHLER

Dresdener Institut für Erwachsenenbildung und Gesundheitswissenschaft e. V., Dresden

MARTIN TREICHEL

Landesmännerpfarrer der Ev. Kirche von Westfalen, Co-Leitung d. Fachbereichs „Frauen, Männer, Vielfalt“ im Institut für Kirche und Gesellschaft, Vorsitzender der Männerarbeit der EKD, Schwerte

DR. JULIAN TAPPEN

Akademischer Rat a. Z. am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie der Kath.-Theol. Fakultät der Eberhard Karls Universität Tübingen, Tübingen



Quelle: <https://www.youtube.com/watch?v=3adW1CLOW7w>

MÄNNERSONNTAG, 20. Oktober 2024



„Es ist dir gesagt,
Mann, was gut ist“ (nach Mi 6,8) –
Wofür stehst du?